



**MITTSCHRIFT DER  
DISKUSSIONSVERANSTALTUNG:  
"MEDIEN MACHT WIRKLICHKEIT  
- oder was machen die Medien wirklich"**

**am Dienstag, den 20.01.04 um 19.00 Uhr  
im Hörsaal 1 der Universität Lüneburg mit:**

**Frau Monika Griefahn**

**Herr Peter Littger**

**Herr Burkhard Nagel**

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser**

**unter Moderation von:  
Herr Stephan Alexander Weichert M.A.**

**Veranstalter: ESG, KHG, MARKET TEAM & UNICON**

**In Kooperation mit dem Fach Sprache und Kommunikation  
am FB Kulturwissenschaft der Universität Lüneburg**

**Gefördert durch: Sparkasse Lüneburg & Kulturbüro des Studentenwerks Braunschweig**



## „**MEDIEN MACHT WIRKLICHKEIT – oder was machen die Medien wirklich?**“

So lautete der Titel einer Diskussionsveranstaltung im Hörsaal 1 der Universität Lüneburg mit über 300 interessierten Besuchern.

Anlaß für die Veranstaltung war ein Arbeitskreis Studierender aus vier Initiativen: Evangelische Studierendengemeinde (ESG), Katholische Hochschulgemeinde (KHG), MARKET TEAM und UNICON. Unter der Begleitung von Harald Kurp traf man sich im SoSe 03 regelmäßig in der KHG mit dem Ziel war eine gemeinsame Großveranstaltung zum Thema Medien durchzuführen.

Dabei kristallisierten sich folgende Fragen heraus: Was bedeutet Medienwirklichkeit? Wie beeinflussen Medien die Wirklichkeit und damit die Gesellschaft? Wie viel Macht haben die Medien? Brauchen wir eine Medienethik?

Antworten und Anregungen zu diesen Fragen erhoffte sich der Arbeitskreis von Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Medien und Wissenschaft.

Für die Diskussionsrunde ließen sich schließlich gewinnen:

Frau Monika Griefahn als MdB und Vorsitzende des Bundestagausschusses Medien und Kultur,

Herr Peter Littger als ehemaliger Medienredakteur der Wochenzeitung „Die Zeit“ und Gründungsredakteur des neuen Blattes „Cicero – Magazin für politische Kultur“,

Herr Dr. Burkhard Nagel als Redaktionsleiter des NDR Medienmagazins „Zapp“ sowie

Frau Prof. Dr. Jutta Röser als Professorin für Kommunikationswissenschaft der Universität Lüneburg.

Moderiert wurde die Diskussion von Herrn Stephan Alexander Weichert vom Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft in Hamburg. Er hatte auch einen maßgeblichen Anteil an der inhaltlichen Vorbereitung der Veranstaltung.

Danken möchte ich zunächst den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Diskussionsveranstaltung, dem Moderator sowie den zahlreichen Besuchern für ihr Interesse und Engagement, dass sie unserer Veranstaltung entgegenbrachten.

Weiterhin danke ich der ESG, der KHG, MARKET TEAM und UNICON für die gute Kooperation, die mit eine Quelle für den Erfolg der Veranstaltung war. Stellvertretend seien genannt: Anne Böcker, Christiane Hannusch, Steffi Heyer, Geva Johäntgen, Andreas König, Lena Ostermann, Anne Petschke, Kai Rasmussen und Daniela Schumacher.

Mit Blick auf die vorliegende Mitschrift der Veranstaltung danke ich Katharina Keienburg aus der KHG für die Verschriftlichung und Überarbeitung der Diskussionsbeiträge, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für das Einverständnis der Mitschrift sowie Stephan Alexander Weichert für die kritische Nachbearbeitung und Berücksichtigung im Medienmagazin Cover (Ausgabe August 04).

Lüneburg, den 15.06.2004

Harald Kurp, Leiter der KHG Lüneburg

Veranstalter:

**ESG Lüneburg:** Lindenstr. 22, 21335 Lüneburg, Tel. 04131-404791, [www.esg-lueneburg.de](http://www.esg-lueneburg.de)

**KHG Lüneburg:** Heinrich-Böll-Str. 33, 21335 Lüneburg, Tel. 04131-733884, [www.khg-lueneburg.de](http://www.khg-lueneburg.de)

**MARKET TEAM e.V.:** Scharnhorststr. 1 – Raum 6.308, Tel. 04131-782316, [www.market-team.com](http://www.market-team.com)

**UNICON Contact & Consult e.V.:** Scharnhorststr. 1 – Raum 6.303, Tel. 04131-782548, [www.unicon-cc.de](http://www.unicon-cc.de)

Herausgeber:

**KHG Lüneburg:** Heinrich-Böll-Str. 33, 21335 Lüneburg, Tel. 04131-733884, [www.khg-lueneburg.de](http://www.khg-lueneburg.de)

**Herr Stephan Weichert:** Vielen Dank für die Vorstellung. Ich möchte mich für die Einladung bedanken und sie herzlich begrüßen zu unserer Gesprächsrunde zum Thema MEDIEN MACHT WIRKLICHKEIT – was machen die Medien wirklich? Zu aller erst möchte ich ihnen meine vier Podiumsgäste vorstellen:

Zu meiner Linken Frau Monika Griefahn, sie ist Mitglied im Bundestag, Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien, sowie Mitglied des auswärtigen Ausschusses. Vor ihrer politischen Karriere in der SPD auf Bundesebene war Frau Griefahn, das dürft ihnen ja bekannt sein, von 1990-1998 Umweltministerin in Niedersachsen.

Ganz links außen darf ich Herrn Peter Littger begrüßen. Peter Littger ist ehemaliger verantwortlicher Medienredakteur der Wochenzeitung „Die Zeit“ und arbeitet seit Kurzem in Berlin als Redakteur eines Magazins für politische Kultur, namens Cicero, das ab diesem Frühjahr erscheinen wird.

Rechts neben mir sehen sie Herrn Dr. Burkhard Nagel. Er ist Redaktionsleiter der NDR-Sendung „Zapp“. Neben einer Sendung des bayrischen Rundfunks ist „Zapp“ das einzige Magazin im deutschen Fernsehen, das sich mit Medienthemen befaßt. Ganz zu meiner Rechten sitzt Frau Prof. Dr. Jutta Röser. Sie hat seit vergangenem Oktober eine Professur für Kommunikationswissenschaft an dieser Universität inne. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Publikumsforschung, Journalismus, Gender-Studies und Cultural-Studies.

Ich heiße sie alle vier herzlich willkommen und vorab schon mal vielen Dank, dass sie sich heute Abend Zeit genommen haben. Der Titel unserer Veranstaltung MEDIEN MACHT WIRKLICHKEIT war damals ganz bewusst allgemeiner gehalten, da wir uns heute über ein aktuelles Thema unterhalten wollten, das die Medienrepublik in den vergangenen Tagen am meisten aufgeregt hat. Ich habe daher etwas mitgebracht. Wie man schon von Weitem sieht ist auf dem Titelbild der Bild-Zeitung heute Costa Cordales abgebildet, der privat offenbar pleite ist und einen Offenbarungseid leisten musste. Warum steht er da? Das ist ganz klar: es geht um die RTL Dschungel-Show „Ich bin ein Star - holt mich hier raus“, deren Finale heute Abend übrigens bei RTL läuft. Wenn wir uns also beeilen können wir uns das noch anschauen. Ich finde, dass diese Dschungel-Show uns einen ganz ausgezeichneten Ausgangspunkt zur Diskussion der Frage: „Was machen die Medien wirklich?“ liefert.

Ich möchte dazu vorab kurz ein paar Fakten über die Sendung vortragen, damit wir alle auf dem gleichen Stand sind: Seit diese Show läuft ist sie nicht nur ständig auf dem Titel der Bild-Zeitung gewesen, sondern war auch Thema in allen großen Feuilletons in Deutschland. Am Samstag (17.01.2004 A.) lockte RTL damit über 7 Millionen Zuschauer vor den Fernseher, was einer sehr hohen Quote entspricht. 85% der Bundesbürger kennen diese Sendung und zwei Drittel aller Deutschen empfinden Entsetzen angesichts solcher Shows, sagt der Spiegel.

Frau Griefahn - es haben sich inzwischen auch einige Politiker bezüglich des Themas Menschenwürde im Zusammenhang mit dieser Sendung geäußert. Zum Beispiel hat der bayrische FDP-Politiker Dietrich von Gumpenberg Strafanzeige gegen die RTL-Führung erstattet. Er behauptet die Sendung sei ein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz und „eine Perversion aller Sitten und Werte.“ Schließen sie sich dem an oder halten sie das für komplett übertrieben?

**Frau Monika Griefahn:** Ich habe immer Zweifel, mit was für Aussagen man selbst als Politiker in die Medien kommt. Denn man wird auch öfter von der Bild-Zeitung angerufen, befragt und bekommt dann quasi unterstellt ein bestimmtes Statement gemacht zu haben, damit man auf der Titelseite erscheint. Ich habe mich damals im Zusammenhang mit der ersten Big-Brother-Geschichte sehr stark gegen diese Art von Voyourismus gewehrt, weil ich denke, dass die Leute die in den Container gingen, nicht ganz abschätzen konnten, was das bedeutete. Im Fall der Dschungel-Show habe ich mich nicht geäußert, da dort ausschließlich Profis teilnehmen. Sie bekommen dafür Geld und sie wussten ganz genau was sie tun. Man sieht ja auch, dass sie teilweise auf dem absteigenden Ast sind und damit ihre Popularität noch einmal erhöhen wollen. Woody Allen hat den Begriff geprägt. „80 percent is showing up“. Das heißt: wenn man in den Medien erscheint, egal wie, ist das positiv für das Image. Deshalb habe ich überhaupt keine Bedenken, dass die Prominenten, die meinen in den Dschungel gehen zu müssen es auch machen. Was mich eher erschreckt, ist, dass auch die seriösesten Tageszeitungen, also nicht nur die Bild-Zeitung, sondern auch z.B. der Tagesspiegel, in ganzseitigen, mit Farbfotos versehenen Artikeln, berichten.

Natürlich haben wir als Politik auch große Probleme, die notwendigen Inhalte rüberzubringen, denn sie werden durch die Medien häufig sehr verkürzt.

**Herr Stephan Weichert:** Da möchte ich kurz einhaken: Als Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien üben sie kein Medienwächter-Amt oder so etwas aus. Aber trotzdem beschäftigen sie sich mit gesetzgeberischen Aufgaben von Kulturbelangen von nationaler Bedeutung. Norbert Schneider, der Chef der Landesmedienaufsicht in Nord-Rhein-Westfalen, hat gestern in einem

Interview mit der FAZ gesagt, dass sich mit dem derzeitigen Medienrecht, solche gesellschaftlichen Erosionsprozesse nicht aufhalten lassen. Es sei denn, man nähme, die eine oder andere Präzision zum Stichwort Menschenwürde vor. Was halten sie davon? Also: sollte man Medienrecht ändern?

**Frau Monika Griefahn:** Ich denke, wir haben im letzten Jahr zum Thema Jugendschutz im Medienrecht Änderungen vorgenommen und haben auch gesagt, dass es zunächst am wichtigsten ist, Korrekturen in den Bereichen Rechtsextremismus und Gewaltverherrlichung vorzunehmen. Die Umsetzung ist nichts desto trotz ein sehr schwieriges Gut und ich glaube wir werden es nicht ausschließlich mit gesetzlichen Maßnahmen hinbekommen. Wir brauchen eine gesellschaftliche Debatte. Wir brauchen so etwas wie einen Medienrat in dem sich auch verschiedene gesellschaftliche Gruppen darüber einig sind, was die Gesellschaft eigentlich will. Solange die Öffentlich-Rechtlichen den Privaten nacheifern müssen und sich mehr und mehr in der Konversion der Medien anpassen, weil sie genauso dem Gesetz der Quote unterliegen, ist es vollkommen indiskutabel, dass wir als Gesetzgeber so etwas ändern und definieren können. Es braucht eine gesellschaftliche Debatte. Wollen wir uns weiter erniedrigen? Wollen wir unsere Informationen weiter zu Infotainment machen lassen? Wollen wir uns weiter gegenseitig verflachen und keine sachliche Diskussionsebene und Informationen vermitteln? Dafür braucht es die gesellschaftliche Debatte und für den Anstoß solcher Debatten ist vielleicht auch so ein Institut für Kulturwissenschaften wie hier an der Uni Lüneburg sehr geeignet. Das können wir als Politik, die eigentlich nur ein Spiegel von Gesellschaft ist, nicht einfach gesetzlich überstülpen. Das funktioniert nicht.

**Herr Stephan Weichert:** Vielleicht bleiben wir doch erst einmal beim Publikum und bei der Publikumsforschung. Frau Röser: Worin liegt denn ihrer Meinung nach das Erfolgsrezept dieser „Folter-Show“ wie die Bild-Zeitung sie genannt hat?

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Welchen Erfolg so eine Show wirklich hat, erkennt man meistens erst mit ein bisschen Abstand. Ich würde im Moment sagen, dass man sie nicht zu wichtig nehmen sollte. Es gibt viele Blickwinkel, die Zuschauer einnehmen: es gibt zum Beispiel einen amüsierten oder einen angewiderten Blick oder auch noch ganz anders geartete Publikumszugänge. Wenn Menschen etwas gucken, heißt es noch nicht, dass sie die Sendung als relevant ansehen und per se bedeutsam finden. Das bleibt ein bisschen abzuwarten.

Trotzdem fragt die Kulturwissenschaft auch immer nach der Bedeutung, die etwas hat, wenn es populär wird. Also: was sagt uns die Show und ihre Resonanz über die jetzige Zeit? Das meiste, was die Sender versuchen, wird ja nicht populär, vieles scheitert.

Ich denke eine wichtige Sache ist bei der Dschungel-Show der Umgang mit Stars. Das Thema Stars ist relativ naheliegend und im Moment ein großes Thema: Wir machen uns Stars, wir suchen Stars wie in „Deutschland sucht den Superstar“ und den ganzen Nachfolge-Shows. Jetzt kippt das Format, indem die Stars demontiert werden. Es herrscht eine gewisse Schadenfreude. Gleichzeitig funktioniert aber auch das Prinzip „Big Brother“, also die Anteilnahme, die Sympathie usw.

**Herr Stephan Weichert:** Aber trotzdem werden Kakerlakenbäder genommen, Käfer gegessen und solche Sachen: Müssen wir da als Zuschauer nicht doch langfristig Bedenken haben, welche Risiken und Nebenwirkungen da auf uns zukommen? Fragen wir mal so: Gibt es Bedenken seitens der Wissenschaft?

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Also dem würde ich kein langes Leben prophezeien. Ich glaube, dass der Ekelfaktor nicht der Hauptgrund für die Resonanz ist. Das ist im Moment natürlich noch ein bisschen spekulativ. Man kann auch durchaus darüber reden, inwieweit man Regeln, Ethik, Begleitung, Medienkritik braucht. Auf der anderen Seite denke ich, dass man dem Publikum meistens zu wenig zutraut. Denken sie z.B. daran, wie sehr sich die Republik über die Nachmittagstalkshows erregt hat. Jetzt sind sie sang- und klanglos verschwunden und an Überdruß eingegangen. „Big Brother“ war ein großer Erfolg, der ja sehr vergleichbar ist mit dem, was jetzt passiert. Es hat eine Dynamik der Einschaltquotensteigerung gegeben, also war schon ein Attraktivitätspotenzial vorhanden. Als man Big Brother einfach klonen wollte, um damit Quoten zu machen, hat es aber ab einer bestimmten Stelle nicht mehr funktioniert. Also gibt es auch noch etwas „Eigenwilliges“ beim Publikum und auch wechselnde Reaktionen. Ich denke, dass es nicht unbedingt die Spinnen sein werden, die uns von der Show erhalten bleiben.

**Herr Stephan Weichert:** Herr Nagel, als Praktiker sehen sie diese RTL-Sendung vielleicht noch einmal etwas anders. Ich spreche jetzt vor allen Dingen auf den Quoten-Aspekt an. Sie haben zwar in „Zapp“ vorgestern recht kritisch berichtet, wie ich fand. Aber letztendlich wird man sich dies sicherlich als Praktiker, und sie sind ja promovierter Betriebswirt, unter Marketing-Aspekten ansehen.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Ich finde, dass die kritische Diskussion in ihrer Ernsthaftigkeit aus meiner Sicht völlig überzogen ist. Wenn ich „Superstars“ sehe und wie dort 16jährige und 17jährige, die sich Mühe gegeben haben, nach ihrem Vortrag vor Millionen Menschen abgestraft werden, habe ich wirklich Sorge um Spätfolgen. Das habe ich bei dem Camp überhaupt nicht. Man kann grundsätzlich sagen, dass Sendungen, die einen gewissen Wettbewerbscharakter haben, in denen man mitstimmen kann, und in denen es am Ende auch ein Sieger gibt, offensichtlich eine große Anziehungskraft haben. Das ist auch erst mal gar nicht zu kritisieren oder verwerflich. Hier ist dieses Ganze gemischt, mit dem Reiz Häme zu empfinden und Schadenfreude zu haben, was auch ganz bewusst in dieser Sendung eingesetzt wird.

**Herr Stephan Weichert:** Mal eine ganz persönliche Frage: Wer ist denn schlimmer: die Teilnehmer oder die Moderatoren?

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Die Zuschauer.

**Herr Stephan Weichert:** Die Zuschauer sogar! O.k.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Das wirkliche Phänomen, was an dieser Sendung erkennbar wird, ist, dass es offensichtlich größte Freude bereitet, die Inszenierung wahrzunehmen und zu genießen. Ich kann mir nämlich kaum vorstellen, dass irgend jemand wirklich den Eindruck hat, dass getuschelte Gespräche über Teilnehmer im Camp wirklich zufällig mitgehört werden. Einerseits löst offensichtlich dieser Voyeurcharakter einen enormen Reiz aus, ich z.B. höre da ja auch zu, andererseits auch die Schadenfreude, die man selbst empfinden kann. Es ist durchaus ein raffinierter Trick über die Moderatoren, die quasi die eigenen Teilnehmer und die eigene Sendung in die Tonne zu treten, Häme zu empfinden. Damit wird dem Zuschauer der Freibrief gegeben dies auch zu tun: Wenn wir das machen dürft ihr das auch und ihr braucht noch nicht einmal Sorge darüber zu haben, dass dies ein amoralisches Verhalten wäre. Die ganzen Stimulanzien die für dieses System aufgebaut wurden funktionieren grandios.

Was ich als einzige Gefahr ansehe ist, dass es die Zuschauer eigentlich gar nicht interessiert, ob etwas gefaket ist oder nicht. Ich glaube die „Bild am Sonntag“ hatte die „große Lagerlüge“ am letzten Sonntag thematisiert. Eine große Plane sei über das Camp gezogen weswegen es nie regne und die Teilnehmer daher nicht nass seien. Wir nehmen die Szenerie so wie sie ist. Fragen wie: „Was ist Wirklichkeit? Was ist Realität? Was wird uns vorgemacht? Was wird nur gespielt?“ stellen Zuschauer immer weniger. Das Problematische ist, dass damit das Interesse an der tatsächlichen Wirklichkeit immer mehr sinkt.

**Herr Stephan Weichert:** Darf ich das als ein halbes Plädoyer dafür verstehen, dass die Öffentlich-Rechtlichen nachziehen sollten? Die brauchen ja immer ein bißchen länger. Gibt es dann ein, zwei Jahre später die „Dschungel-Show“ in der ARD?

**Frau Monika Griefahn?** Bloß nicht!

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Nein - ich glaube nicht, dass es das in den Öffentlich-Rechtlichen gibt. Ich finde es auch wunderbar, dass es sie (die Dschungel-Show) gibt. Aber das muss es ja nicht bei den Öffentlich-Rechtlichen geben. Wenn so die Arbeitsteilung ist, dann begrüße ich das sehr.

**Herr Stephan Weichert:** Dann frage ich jetzt Herrn Littger: Wir wollen auch etwas allgemeiner darüber sprechen: Ein Aphorismus des Ex-RTL-Chefs Helmut Thoma, der oft zitiert wird und der im Zusammenhang mit der Dschungel-Show bildlich wie die Faust aufs Auge passt, ist: „Der Köder muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler.“ Sollten also der Publikumsgeschmack bzw. die Werbeindustrie, die ja damit gemeint ist, Grenzen der nach unten offenen Seichtheitsskala festlegen dürfen?

**Herr Peter Littger:** Seichter ist nach unten ja nicht unbegrenzt.

**Herr Stephan Weichert:** Dann wird es unterirdisch.

**Herr Peter Littger:** Genau. Helmut Thoma hat ja auch gesagt, im Seichten kann man nicht ertrinken und nun ertrinken plötzlich Kandidaten oder drohen zu ertrinken. Ich glaube, dass jedes gute Fernsehen natürlich Bedürfnisse von Zuschauern widerspiegelt, da es sonst kein erfolgreiches Format

wäre. Ich bin ehrlich gesagt auch über die hohen Einschaltquoten, die bei ca. 42,5% liegen, überrascht.

**Herr Stephan Weichert:** Wir können ja mal einen Test machen: Wer hat es denn hier schon gesehen? Bitte einmal kurz aufzeigen. Ich würde sagen, das ist gut die Hälfte, wenn nicht sogar mehr.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Eben 42%.

**Herr Peter Littger:** Wir haben es glaube ich alle gesehen. Müssen wir auch.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Beruflich bedingt natürlich.

**Herr Peter Littger:** Ich habe es zweimal gesehen und was ich bei der Sendung auf den ersten Blick und auch auf den zweiten, wirklich interessant fand, war, dass es mich an eine Sendung, die ich als Kind gesehen habe, erinnert hat: nämlich an die Sesam-Straße. In einigen Aspekten jedenfalls. Nicht weil die beiden Moderatoren aussehen wie Tiffy und Samson, das paßt ganz gut.

**Frau Monika Griefahn:** Mich hat es an dieses Spiel ohne Grenzen erinnert.

**Herr Peter Littger:** Auf jeden Fall gibt es Mitmach-Shows. Das gibt es in den Öffentlich-Rechtlichen ja schon seit Jahrzehnten. Die Hunderttausend-Mark-Show war glaube ich auf RTL, aber „Wünsch Dir was“ im ZDF wurde schon vor 40 oder 30 Jahren ausgestrahlt. Dort mussten Leute in einen Topf greifen, auf dem oben eine Python lag. Ähnlichen Nervenkitzel sehen wir jetzt. Obwohl natürlich sicher gestellt war, dass die Schlange nicht giftig beißen kann. Aber der interessante Gedanke daran und ich hoffe, das ich jetzt nicht zu verschwobelt und zu "metaebennig" argumentiere, war dabei die Infantilität. Wenn es ein gutes Format ist, und das ist durch die Einschaltquoten belegbar, befriedigt es ein Bedürfnis, ein Bedürfnis nach Infantilität. Schließlich sind auch Kinder oft sehr brutal. Hier deckt sich dann plötzlich der Eindruck infantil und brutal. Es sollte eine kontrollierte Brutalität sein und auch im Idealfall nichts passieren. Es ist ja auch nichts passiert, was der Sender bestimmt sichergestellt hat, damit keine hohen Schadenersatzforderungen gestellt werden können.

Sie gehen an eine Grenze, sie loten Grenzen aus. Und das ist wirklich ein wichtiger Gedanke im Bezug auf die Frage, wo wir in unserer Gesellschaft stehen, nämlich, dass wir momentan Grenzen ausloten. Ich erinnere hier an die andere Titelgeschichte dieser Woche im Spiegel: Es ist zwar keine ganz neue Feststellung, dass der Herr Prof. Dr. Hagen Tote ausstellt, aber es ist interessant und wichtig, dass der Spiegel das auch noch einmal aufgreift. Wenngleich der Aufhänger, dass das nun Tote aus China sind vielleicht marginal ist für die kulturphilosophische Feststellung. Aber es ist auch eine mediale Veranstaltung in der ganz eklatant Grenzen ausgelotet worden sind. Wenn das, was der Hagen macht, in dem Kontext, in dem wir normalerweise Zerstückelung von Menschen diskutieren, nämlich dem Kontext des Kannibalen, der seinem Sexpartner den Schwanz abschneidet oder dem Briten, der reihenweise alte Frauen in seinem Keller zerstückelt, gemacht worden wäre, dann wäre das sozusagen ein mediales Gruselerlebnis. Aber dadurch, dass Hagen es durch die Ausstellung in die Öffentlichkeit gezerzt hat, empfinden wir diesen Grusel gar nicht mehr. Obwohl es sozusagen die selben Inhalte sind, aber offenbar eine andere Darstellung ist. Das ist für mich auch ein Beleg für das Ausloten von Grenzen. Nun ist das bei RTL viel weniger seicht und viel weniger schlimm.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Das zerstückelt ein bisschen die Argumentation finde ich. Mir sind die Leute die den „Dschungel“ sehen lieber als die, die sich Boxkämpfe angucken. Die Einschaltquoten sind etwa gleich hoch. Darüber hinaus finde ich, dass dies im Grunde ja nur eine andere Form von Slime-Werfen ist. Früher hatten Kinder so ein Zeug. Das kommt jetzt halt nur von den Palmen runter.

**Herr Peter Littger:** Dadurch, dass es wirklich in einem sanitären Raum stattfindet und wahrscheinlich wirklich keinen physischen Schaden geben wird, ist es eher infantil und eine Spielerei. Aber es befriedigt, und davon bin ich überzeugt, ein gewisses Bedürfnis an Brutalität, Quälerei und andere leiden sehen wollen. So wie Bungeejumping im Sessel des Zuschauers. Der Zuschauer will einen Reiz, einen Thrill erleben, ohne wirklich involviert zu sein. Er selbst kann sich schon gar nicht verletzen und es ist sichergestellt, dass den Kandidaten ebenfalls nichts passiert.

Das Brutale ist meiner Meinung nach auch im Umgang mit Daniel Kübelböck zu sehen. Mein Gefühl sagt mir, dass er die Show nicht gewinnen wird. Daniel Kübelböck wird genutzt bis zum Endpunkt, das war auch bei „Superstars“ so. Dies wäre zumindest ein Erklärungsmuster: er wird erst genutzt und dann wird er wieder abgeschossen. Man will sehen, wie Daniel Kübelböck heult. Ich glaube, dass die Zuschauer nicht sehen wollen, wie sich Daniel Kübelböck über seinen Sieg freut.

**Frau Monika Griefahn:** Deswegen ist er ja auch nicht immer nach oben gestimmt worden.

**Herr Peter Littger:** Dieses Bedürfnis ist im Prinzip, das Bedürfnis andere Leiden zu sehen und selber nicht verletzt zu werden.

**Herr Stephan Weichert:** Ich möchte noch einmal auf das Thoma-Zitat zurückkommen: Wo ist denn dann die Grenze? Ist das nicht das gesellschaftliche Kernproblem, an dem auch in den Feuilletons vorbei diskutiert wird? Wo ist die Grenze? Wohin führt das? Es gibt neue Formate, die gerade entwickelt werden und demnächst ins Fernsehen kommen. RTL plant die Ausstrahlung einer Sendung, die „Fear-Factor“ heißen soll und in der es noch ein bisschen härter zugehen wird. Wo ist das Limit? Wie weit kann es noch gehen?

**Herr Peter Littger:** Also ich frage mich auch wo die Grenzen sind, das heißt aber nicht, dass es Grenzen geben muss. Ich habe Thoma gefragt: Könnte es sein, dass solche Sendungen pornografischer werden? So wie mittlerweile auch bei der Abbildung des Christopher-Street-Day in Köln realer Sex gezeigt wird. Er sagte: „Na ja, das Thema ist ein bisschen langweilig, weil es sich nicht so schön variieren läßt.“ Ein typischer Thoma-Satz. Aber das wäre eine Möglichkeit. Wie weit der Tod weiter hineingerückt wird ist auch eine Frage. Deshalb brachte ich auch das Beispiel Hagen. Ich glaube, das lässt sich jetzt nicht beantworten, aber wir werden auf jeden Fall weiter versuchen, die Grenzen zu touchieren und quasi Sensationen zu schaffen, um wieder Einschaltquoten sicherzustellen. Denn in der Tat nutzen sich solche Formate auch sehr schnell ab.

Wo liegen die Grenzen? Wie gesagt: Ich halte es nicht für unmöglich, dass wir in einiger Zeit noch offeneres sexuelles Handeln erleben, da ja jetzt z.B. Pornografie in allen Formen bei Premiere im codierten Bereich erlaubt ist. Ich weiß aber nicht genau, ob das ein Markstein ist, da es ein kommerzielles Modell ist. Das mag nicht so viel zu bedeuten haben, aber das wäre eine Variante. Ebenso tatsächliche Schmerzen: „Jack Ass“ z.B. ist ein Format, in dem einkalkuliert wird, dass Kandidaten leiden, sich wehtun, bluten. Ich habe eine Bekannte in Berlin, die Künstlerin ist und Tierteile zusammen näht. Das hat sie schon vor ein paar Jahren, also vor Hagen gemacht. Ich habe sie mal gefragt, wann eigentlich der Moment kommt, an dem sie da noch Menschenteile mit dran hängt. Die Kombination aus ihr und Hagen wäre jetzt schon die Steigerung ihrer Kunst. Das Ganze im Fernsehen live wäre dann noch eine Steigerung. Ich meine Hagen hat in London live jemanden obduziert. Das wäre auch im Fernsehen denkbar.

**Frau Monika Griefahn:** Man könnte sich auch vorstellen, dass die Videospiele mit realen Figuren betrieben werden. Dass sozusagen live dargestellt wird, was wir vor eineinhalb Jahren bei Erfurt diskutiert haben.. Das wäre z.B. auch eine Steigerungsform.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Mir geht die Interpretation zu weit. Sie hatten da vorhin auch auf „Wünsch Dir was“ angesprochen. Das ist nun 30, 35 Jahre her. Da mussten sich Menschen in einem Bassin aus einem geschlossenen Auto befreien und es gab die Python und es ging um den Tabubruch mit der durchsichtigen Bluse. Damals haben wir dieselbe Diskussion gehabt: wohin führt dies alles. 30 Jahre später sind wir in der Tat ein Stück infantiler geworden. Aber die Schwelle ist dieselbe. Ich glaube, dass es eher um dramaturgische Änderungen gehen wird. Wenn man die Sendung (der „Dschungel“) kontinuierlich guckt, wird sie eher langweiliger, weil die Aufgaben ziemlich art-ähnlich sind und nicht eine wirkliche Steigerung bedeuten. Je weniger Teilnehmer da sind, desto weniger funktioniert auch das Häme-Spiel und es gibt im Grunde keine richtigen Rollen, die so besetzt sind, dass man sagt, da ist der Böse und da ist der Gute. Diese Personen sind dann auch bis zum Schluss da, weil die Extreme größere Chancen haben vom Publikum rausgewählt zu werden.

Ich glaube nicht, dass es wirklich in die perverse Höher-Spirale geht. Ich denke es wird ein Wegwerfprodukt sein, das man dreimal durchspielen kann. Dann hat es den Reiz verloren. Von „Superstars“ wird es jetzt mit Ach und Krach vielleicht noch eine dritte Staffel geben. Solange die Quote gerade noch den Durchschnitt hält, danach ist sie uninteressant. Dann wird man nach einer neuen Idee gucken müssen. Beim „Dschungel“ ist einfach eine neue Idee, dass Menschen, die man eigentlich kennt, sich in solch einem Umfeld bewegen. Das war spektakulär und hat auch über die Cross-Promotion, z.B. mit der Bild-Zeitung blendend funktioniert.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Also ich denke, es ist noch einmal wichtig zu erläutern, dass es nicht ‚die Zuschauer‘ gibt, die etwas so oder so sehen. Dasjenige Format und Genre funktioniert am besten, das am meisten Mehrdeutigkeit anbietet, d.h. das die meisten Zugänge eröffnet, die man gleichzeitig oder alternativ wählen kann. Es ist wahrscheinlich so, dass die Hälfte der Zuschauer die Show angesehen hat, weil es eine Medienberichterstattung gab. Sie haben vielleicht da gesessen und gesagt: „Ihh - wie ekelhaft! Wo landet unsere Kultur! Das kann doch wohl nicht wahr sein!“ Diese Zuschauer gehören

auch zu den sieben Millionen. Abneigung kann genauso zum Zuschauen führen wie Zustimmung. Auch kann es um die Moderatoren gehen, es kann um die Kandidaten gehen, es kann um den Dschungel gehen oder um Australien. Dieses Format ist übrigens bei weitem nicht so potenziell fortführbar wie z.B. „Deutschland sucht den Superstar“. Das Superstar-Format ist wirklich sehr sehr mehrdeutig, weil es so vielfältige Bezugsebenen hat, es hat die Jury, mit der eine hohe Auseinandersetzung stattfindet, es hat die Kandidaten usw. Das heißt, dass Zuschauer ganz unterschiedliche Zugänge entwickeln. Hier muss man dann schon genauer hinschauen, damit man nicht eine pauschale Gefährdung oder pauschale Schadenfreude oder Ähnliches diagnostiziert. Es spielt bei der Dschungel-Show sicher inzwischen eine ganz große Rolle mitzugucken und zu wissen, was die anderen gucken, die mal 3 Millionen waren und jetzt eben immer mehr werden.

**Herr Stephan Weichert:** Genau da würde ich auch gerne mit meiner nächsten Frage ansetzen. Wir besprechen hier ja auch wie die Medien die Wirklichkeit beeinflussen. Ich habe vorgestern das ZDF-Nachtstudio gesehen. In diesem hat sich Jo Groebel, der Direktor des Europäischen Medien Institutes in Düsseldorf mehrfach dazu geäußert. Er sagte, dass die Debatte weit über diese Sendung hinausgeht. Ist es denn wirklich so, dass solche Sendungen, oder die Debatte über solche Sendungen ein Spiegelbild unserer Gesellschaft sind oder entwickeln die Medien hier nicht vielmehr ihr eigenes Relevanzsystem und sagen, was jetzt wichtig ist. Wir haben gerade Cross-Promotion angesprochen. Das Thema wird in anderen Medien aufgenommen. Man spielt sich die Bälle zu, und man bekommt den Eindruck, die Medien bewegen sich in ihrem eigenen selbstreferenziellen System. Wie sehen sie das Herr Nagel?

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Natürlich funktioniert es so. Ich glaube, der „Dschungel“ ist in dieser Stärke eher ein Überraschungserfolg. Ich glaube die erste Sendung hatte knappe sechs Millionen Zuschauer, aber da war für jeden der in der Branche ein bisschen Ahnung hat schon erkennbar: dass dies erst der Anfang war und es sich zu einem richtigen Event puschen lässt. Eben das, was es eigentlich nicht mehr gibt, weil jeder sein eigenes Programm guckt. Hier gibt es wieder mal eine Sendung über die alle reden. Wenn wir uns da mit draufhängen, haben wir schon den Zuspruch. Das ist ja eben die Bild-Zeitungs-Methode: da wo es die geringste Chance gibt, wirklich Mehrheiten anzusprechen, die sich gegenseitig beschleunigen, da steigt man auf. Deswegen muss diese Geschichte am Köcheln gehalten werden. Das Thema wurde kontinuierlich durchgezogen, was auch dazu geführt hat, dass die Quoten kontinuierlich gestiegen sind. Gestern waren es knappe 8 Millionen - immerhin um 23 Uhr – es ist ja nicht 20.15h. Das sind 36% und in der Zielgruppe knappe 50%. Es ist schon gigantisch und das befördert sich gegenseitig. Der Nutznießer dabei ist in diesem Falle auch die Bild-Zeitung, weil die Zeitung auf diese Weise zum Programmheft für diese Sendung wird. Wer die Sendung vorher auskosten will, muss halt noch die Hintergrundgeschichten über Costa Cordales gelesen haben.

**Herr Stephan Weichert:** Wenn ich jetzt Kulturoptimist wäre und sagen würde, dass RTL den Zuschauern doch eigentlich was Gutes tut, da das was wir sehen ja etwas mit Demokratisierung zu tun hat. Diese Intimisierung der Medien, wenn ich sie mal so nennen darf, hat deswegen etwas mit Demokratisierung des Fernsehens zu tun, weil sich im Prinzip jeder selbst darstellen kann. Im Guten wie im Schlechten.

**Frau Monika Griefahn:** Ich denke es ist auch ein eigenmächtiges Agenda-Setting. Die, die das Agenda-Setting betreiben denken sich aus, was eigentlich relevant ist. Das erscheint dann auf den Titelseiten und hinterlässt wiederum eine Wechselwirkung. Ich kämpfe für ein sehr starkes öffentlich-rechtliches Fernsehen und Rundfunk, damit ein Profil erhalten bleibt, in dem das Agenda-Setting nicht darin besteht, den Privaten hinterherzulaufen. Das wird aber leider teilweise von den Programmachern nicht so verstanden. Sie handeln nach dem Motto den Quoten zu folgen und sich hierfür Formate ausdenken, die den Privaten ähnlich sind. Meistens sind sie dann wahrscheinlich noch schlechter als die Privaten, weil die Privaten natürlich viel hemmungsloser an die Themen herangehen können, da das genau ihr Geschäft ist. Sie sind ja sozusagen dafür angetreten Geschäfte zu machen und die Öffentlich-Rechtlichen haben gleichzeitig noch die Informationspflicht. Insofern finde ich problematisch, dass ein Agenda-Setting gemacht wird und das vorgibt, worüber die Republik spricht.

Früher als es noch keine Privaten gab wurde über das Fußballspiel vom Wochenende gesprochen, das alle in der Sportschau gesehen hatten. Das war das gemeinsame Thema über das man sich austauschen konnte. Diese Themen fehlen vielleicht in unsere Gesellschaft. Wenn man sich am Montag beim Arbeitsplatz trifft gibt es keine gemeinsamen Erlebnisse und Themen, über die man sich austauschen kann. Genau diese Lücke füllen die Privaten sehr gut. Problematisch ist, dass sich das Öffentlich-Rechtliche in der Konvergenz der Medien dem eher anpasst als ein eigenes Agenda-Setting dagegen zu setzen.

Ich glaube das ist eigentlich die Problematik: dass wir nur durch visuelle Inhalte und durch visuelle Wahrnehmung bestimmt und dominiert werden, und dass das Wort nicht mehr so eine große Rolle spielt. Die Bild-Zeitung ist natürlich ein ähnliches Medium, weil sie auch mit Bildern arbeitet. Das was wörtlich bei uns ankommt, erscheint viel undramatischer, selbst wenn die Inhalte unter Umständen viel problematischer sind. Wenn wir zum Beispiel gleichzeitig wieder etwas über 500 Tote im Irak hören, dann berührt uns das nicht mehr so sehr wie die Geschichte, die wir gemeinsam bildlich verfolgen können. Das ist eigentlich die Einschränkung, die wir haben. Hinzu kommt das Agenda-Setting, welches durch andere gemacht wird, aber nicht durch uns selbst.

**Herr Peter Littger:** Ich glaube, dass wir differenzieren müssen, denn wir reden ja über zwei verschiedene Medientypen. Wir reden nicht nur über Zeitung und Fernsehen, wir reden auch über ein Unterhaltungsmedium und ein Informationsmedium. Zumindest verstehe ich die Bild-Zeitung immer noch als ein Informationsmedium. Das ist sie natürlich nicht: sie unterhält vielmehr und informiert durch Unterhaltung und unterhält durch Information. Aber die entscheidende Frage ist: hätten an einem Tag wie heute oder auch an den anderen Tagen dieser Woche nicht viel wichtiger Themen auf der Seite 1 stehen müssen? Der Kaufmann bei der Bild-Zeitung im Springer-Verlag wird dies verneinen, da so mehr verkauft wird. Und der Journalist - und das halte ich zumindest den politischen Kollegen dort zugute - wird unter Umständen sagen, dass sie noch ein paar Sachen im Köcher hätten, diese aber nicht anbringen dürfen.

**Herr Stephan Weichert:** Genau das ist das Stichwort. Wir haben hier in Lüneburg gerade die Situation, dass alle Studierenden streiken während die deutschen Leitmedien, Bild, BamS und Glotze über nichts besseres zu berichten haben als über diese Dschungel-Show. Dabei gibt es die Streiks ja schon länger. Die Bundesregierung hat Elite-Universitäten angekündigt und diesen Vorschlag zum Teil wieder zurückgenommen.

Ist es denn so, dass bestimmte Medien mit bestimmten Interessen die Wirklichkeit nach ihren eigenen Regeln definieren?

**Herr Peter Littger:** Das ist eine sehr allgemeine Frage. Ja auf jeden Fall.

**Frau Monika Griefahn:** Die Studentenstreiks sind mit Berlin abgehakt sozusagen. In der Wahrnehmung des Publikums, meine ich.

**Herr Stephan Weichert:** Vielleicht sollte ich dazu sagen, dass ich keine hochschulpolitische Diskussion führen wollte, sondern über die Medienresonanz sprechen möchte, da sie wichtig ist. Also um es konkreter zu machen: ab Frühjahr erscheint Cicero, das Magazin für politische Kultur, das sich in der Ankündigung, wie es so schön heißt auf die zentralen Debatten in der Gesellschaft konzentrieren möchte. Wäre das denn in diesem Fall eher das Kakerlaken – Bad oder die Elite-Uni?

**Herr Peter Littger:** Nach einer ausführlichen Diskussion, die wir in dem Fall noch nicht geführt habe, könnte es das Thema der Infantilisierung sein. Dann hätte man ein bisschen Feuilleton a la Transatlantik im schönsten und im schlechtesten Fall hätte man vielleicht eine Feststellung, die nicht zutrifft. Aber im ersten Teil dieses neuen Magazins, würden wir uns wahrscheinlich überhaupt nicht damit beschäftigen.

Wir würden uns mit der Frage beschäftigen, wie wir unsere Generation der Zukunft ausbilden müssten. Das wäre ein gutes Beispiel. Es gibt aber auch viele andere Fragen mit denen wir uns beschäftigen würden: der Streit um die Währungsstabilität ist sicher ein großes Problem, das auch fachübergreifend zwischen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft verläuft.

**Herr Stephan Weichert:** Frau Röser – Wie ich erfahren habe unterstützen sie den Streik mit Rat und Tat.

Klopfen im Saal

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** ...das Klopfen ist auf den Streik bezogen.

**Herr Stephan Weichert:** Im Großen und Ganzen wurden die Proteste von den Medien, die darüber berichtet haben durchaus positiv wahrgenommen. Jedenfalls solange bis einzelne Zeitungsredaktionen besetzt worden sind wie in Berlin bei der taz z.B. Lag dies ihrer Meinung nach vor allem an den spektakulären Aktionen der Studenten? Denn diese lernen ja auch ihre Forderungen mediengerecht zu verpacken.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Zunächst einmal ist der Gedanke sicher richtig, dass die Dschungel-Show den Studentenprotesten in der Berichterstattung ein wenig schadet. Aber insgesamt würde ich sagen, dass die Berichterstattung sehr ausgiebig war und eigentlich so positiv wie noch nie. An diesem Beispiel könnte man sich vielleicht fragen, wie eine Medienwirklichkeit eigentlich entsteht. Zu den Protesten der Studierenden ist sicherlich zu sagen, dass dies die medienkompetente Generation ist. Es besteht ja ein ganz neues Ausmaß an Medienkompetenz. Es werden Aktionen gemacht, die Bilder für die Medien liefern, und mit denen man eben gut in die Medien kommt. Aber das alleine würde natürlich nicht ausreichen. Die Studentenproteste fügen sich in die vorhandenen gesellschaftlichen Themen, Sozialabbau und Bildungsprobleme, ein, die wir schon haben und die auch wieder in der Bild-Zeitung stehen werden, sobald die Dschungel-Show vorbei ist. Es ist auch das erste Mal der Fall, dass Studenten nicht mehr als Außenseiter, als Akademiker oder als die Elite gesehen werden, sondern wirklich als ein von Sozialabbau betroffener Teil der Bevölkerung. Ich denke, dass sich so etwas auch in der Medienberichterstattung wiederfindet. Es ist ein Thema, das mit aktuellen Themen kumuliert, das aber auch medienadäquate Bilder liefert. So z.B. die Studenten, die nackt durch Berlin laufen und die auch andere sehr nette symbolträchtige Übersetzungen finden.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Ganz kurz dazu. Es wird nicht so sein, dass Sozialabbau und Bildungsprobleme auf der ersten Seite auftauchen sobald der „Dschungel“ vorbei ist. Das Phänomen ist ja eigentlich, dass diese Thematik „Dschungel“ überhaupt nicht aus dem Bild rausfällt. Sonst ist es Naddel oder Bohlen und all die anderen.

Insbesondere die Bild-Zeitung zieht das Thema kampagnenartig von Montag bis Freitag durch. Das führt dazu, dass am zweiten oder dritten Tag eine Schlagzeile da ist, die niemals, selbst nicht für Bild-Verhältnisse, eine Schlagzeile abgeben würde, wenn man sie nicht bis Freitag durchziehen will. Die Philosophie, die dahinter steckt ist die, dass am dritten oder am vierten Tag der Umsatz der höchste ist. Deswegen lohnt es sich auch am Dienstag eine eher uninteressante Schlagzeile in Kauf zu nehmen. Wenn der „Dschungel“ durch ist, wird es mit einem neuen Thema beginnen. Dass die Medien dann selber ihre Themen setzen, trifft natürlich zu. Auch meine Sendung beschäftigt sich damit. Wenn wir es nicht täten, würde man sagen, dass sich doch ein Medienmagazin mit dem „Dschungel“ beschäftigen müsse, da es von Millionen geguckt wird. Damit befördern wir uns natürlich alle gegenseitig.

**Herr Stephan Weichert:** Vielleicht sollten wir die Bild-Zeitung nicht zu wichtig nehmen und nicht nur über Bild-Zeitung sprechen.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Die Bild-Zeitung ist auch mehrdeutig. Sie fährt immer mehrgleisig. Selbstverständlich hat sie noch andere Themen, so z.B. die ganze Teuro-Kampagne, Steuersenkung und die Frage, was aus unseren Schülern, Bildung, Zukunft werden wird. Das macht sie alles parallel und auch auf der Titelseite.

**Frau Monika Griefahn:** Aber es ist auch immer personalisiert.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Ich will ja auch nicht sagen, dass das Qualität ist.

**Frau Monika Griefahn:** Es ist immer die Frage der Personalisierung, die dabei eine Rolle spielt.

**Herr Stephan Weichert:** Frau Griefahn: sie haben ja gewissermaßen beide Seiten der Medaille erlebt. Sie waren lange Umweltaktivistin für Greenpeace - ich glaube über zehn Jahre und sind heute Bundestagsabgeordnete. Welche Erfahrung haben Sie mit Journalisten gemacht- damals und heute?

**Frau Monika Griefahn:** Also ich habe bei Greenpeace eigentlich das erlebt, was jeder erlebt, nämlich, dass es einen Abstumpfungseffekt gibt. Nach vier oder fünf Jahren konnte man die Bilder nicht mehr so transportieren wie in den ersten zwei Jahren, obwohl auch die weiterführenden Inhalte oder die neuen Inhalte, immer noch wichtig waren. Wenn man also etwas zu Gentechnik oder zu nicht abbaubaren chemischen Stoffen macht, dann ist das immer noch ein wichtiges Thema, das auch alle berührt, was aber irgendwann „abstumpft“ und keinen mehr interessiert. Man wird daher heute zu so einem Thema, selbst wenn man gute Bilder produziert, nicht mehr so eine große Medienberichterstattung bekommen, wie früher. Insofern hat dieser Prozess für mich eine Kontinuität, die Kontinuität einer Diskontinuität.

Jemand der bezahlt wird, um Medien zu beliefern muss immer wieder das Neue suchen. Insofern stimme ich auch der These zu, dass sich die vorhandenen Formate irgendwie totlaufen. Ob es nun der „Dschungel“ oder der „Superstar“ oder etwas anderes ist. Auf die gleiche Weise läuft sich auch

selbst die Fachinformation tot. D.h. Greenpeace kann heute - und seien die Inhalte noch so wichtig – nicht die gleiche Öffentlichkeit bekommen wie 1980 als wir angefangen haben. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass wir heute auch Journalisten haben, die eigentlich keine mehr sind bzw. keine richtige Ausbildung mehr besitzen. Das ist allerdings auch eine Entwicklung, die mit den privaten Fernsehanstalten zu tun hat. Der Titel Berufsjournalist ist ja nicht geschützt. Heute hat man mit Leuten zu tun, die nicht wissen, wie man was recherchiert – oder dass es besser wäre noch einmal nachzufragen. Das macht manchmal die Vermittlung von Dingen sehr kompliziert und sehr mühsam. Wer heute ernsthaft etwas machen möchte hat auch die Schwierigkeit nicht die Zeit zu haben etwas zu recherchieren. Da der Sparstift auch hier angesetzt wird, bleibt eben auch die Recherche auf der Strecke.

Ich habe also die Erfahrung gemacht, dass es immer kompliziert war, am Anfang vielleicht leichter, aber immer schwieriger wurde, Sachinhalte tatsächlich zu vermitteln. Deswegen finde ich es auch nur konsequent, dass die Studentenproteste aufgenommen haben, dass immer mehr Bilder gebraucht werden, damit auf diesem Wege wenigstens ein kleiner Teil der Inhalte transportieren werden kann. Das finde ich nur logisch und man sieht das am Besten an Bürgern, die sich immer über leere Bundestagssitzungen beschweren, und nicht wissen, dass die eigentliche Arbeit, in den Ausschüssen läuft, die immer voll besetzt sind. Hierüber wird nie berichtet, weil es wegen der Detailarbeit, die dort geleistet wird, zu langweilig ist. Ein einziges Mal war in meinem Kulturausschuss und Medienausschuss das Fernsehen zu Gast. Das war als die Öffentlich-Rechtlichen und Sat 1 die Verträge für die Fußball-Weltmeisterschaft unterschrieben haben. Die Unterzeichner waren zufällig bei mir wegen einer Anhörung und haben den Termin genutzt weil sich gerade alle bei mir trafen. Dann wurden die Verträge hin und her gereicht. Deswegen waren die Fernsehmedien da. Für den Ausschuss und für die Inhalte die dort diskutiert wurden, haben sie sich überhaupt nicht interessiert.

**Herr Stephan Weichert:** Seit der Berliner Republik ist ja das Spin-Doctoring in Mode gekommen. Haben Sie eigentlich einen Medienberater?

**Frau Monika Griefahn:** Nein, habe ich nicht. Ich bin nur einfache Bundestagsabgeordnete und habe dafür auch keine Kasse.

**Herr Stephan Weichert:** Hätten Sie denn gerne einen?

**Frau Monika Griefahn:** Ich denke es ist gut, sich mit Leuten auszutauschen und zu besprechen. Das machen wir natürlich auch, indem wir Leute zu verschiedenen Anhörungen einladen. Natürlich spricht man dann auch z.B. beim Abendessen mit den Geladenen außerhalb der Anhörung über Sachthemen.

Darüber hinaus haben wir auch Kongresse veranstaltet. Wir machen zum Beispiel im April einen Kongress, der sich „Musik macht Wirtschaft“ nennt Hier soll auch der wirtschaftliche Faktor der Musik-Wirtschaft betrachtet werden. Auch hier redet man natürlich mit Leuten darüber, wie sich solche Dinge weiterentwickeln. Aus diesen Gesprächen nimmt man Ideen und Vorschläge auf, welche man einbringen könnte. Das würde ich auch als eine Art der informellen Beratung ansehen. Wir versuchen diesen Austausch auf verschiedenen Ebenen zu initiieren. Im Bereich der neuen Medien, in dem wir einen Unterausschuss besitzen, haben wir mit verschiedenen Stiftungen Tagungen veranstaltet, zu denen auch Fachleute kommen, die ihre Sicht der Dinge erläutern und auf denen es ebenfalls zu intensiven Diskussionen kommt. Das würde ich ein bisschen als Spin-Doctoring bezeichnen, da wir uns ja auf diesem Wege auch fit machen. Ich nenne das manchmal „Volkshochschule auf hohem Niveau“, weil uns wirklich gute Fachleute ihre Sicht der Dinge darlegen und wir daraus Schlussfolgerungen ziehen können, um daraus Handlungsvorschläge abzuleiten. So haben wir dann auch eine fachlich gute Grundlage, um Dinge in die Wege zu leiten.

**Herr Stephan Weichert:** Kommen wir zu dem Thema , wieviel Macht die Medien eigentlich haben. Und wieviel Macht sie auf Politik und Gesellschaft ausüben können. Ich würde ihnen gerne diese Frage stellen, weil sie sich auf der Politik-Seite befinden und wir anderen, eher auf der gegenüberliegenden, analytischen Seite, die Informationen eher aus zweiter Hand bekommen. Könnte man sagen, dass Politiker heute nur noch Betriebsleute der Medien sind, die auf Knopfdruck oder auf Mediendruck reagieren, um sich selbst von diesem Druck zu entlasten?

**Frau Monika Griefahn:** Es ist sicherlich so, dass bestimmte Medien u.a. durch ihr Agenda-Setting Einfluss haben und somit auch die Reaktionen von Politikern beeinflussen. Es ist nicht so, dass Politiker vollkommen unbeeinflusst sind von dem, was in der Öffentlichkeit oder in den Medien als Thema hochgekocht wird.

Wir brauchen auch das Transportvehikel der Medien. Wir können ja nicht zu jedem einzelnen Bürger in die Wohnung gehen und die Themen persönlich erklären. Wenn ich Veranstaltungen in meinem sehr ländlichen Wahlkreis mache, dann kommen vielleicht 50, 60, 80, und seien es vielleicht auch 100 Leute zu einer Veranstaltung. Das ist schon ein hohe Anzahl, weil die Menschen sehr lange Wege zurückzulegen haben. So sind die Medien eine wichtige Grundlage, um Sachen überhaupt transportieren zu können. Umgekehrt ist es für die Medien aber auch wichtig, sich zu verkaufen. Dafür brauchen sie natürlich die direkte Information. Sie müssen vielleicht auch die ersten sein, die eine Meldung bringen und vielleicht müssen sie auch die Korrektesten sein. Obwohl die Financial Times Deutschland neben etablierten Zeitungen aufgebaut worden ist hat sie einen sehr guten Stand in Deutschland, weil sie teilweise Informationen früher oder detaillierter hat, die für Leute, die Entscheidungen treffen wichtig sind. Auf diesem Wege kann man einen Markt mitgestalten. Ich glaube es ist eine symbiotische und eine wechselhafte Beziehung und wir kommen ohne einander nicht aus. Man kann seine Arbeit nicht alleine machen und diese wie in der Pariser Kommune darbieten, in der man zum Bürger ging und ihm sein Programm erklärte. Das funktioniert einfach nicht.

**Herr Stephan Weichert:** Ich würde dazu noch gerne einmal der Wissenschaft das Wort erteilen. Frau Röser: sie haben in ihrem Statement zu unserer Vorab-Anfrage geschrieben, dass die Medien Transporteure und Multiplikatoren von Debatten sind, aber Debatten auch inhaltlich mitgestalten. Können Sie uns ein auf die Politik bezogenes Beispiel geben?

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Würde man heute die Aufgabe der Medien definieren wollen, würde ich sagen, dass sie Themen für gesellschaftliche Debatten bereitstellen sollen. Das ist, vor allem die Aufgabe und Funktion für journalistische Medien. Problematisch ist sicherlich, dass über bestimmte Themen, die für unsere Gesellschaft auch wichtig wären, nicht berichtet wird, wenn sie nicht in Verbindung mit bestimmten Personen oder Ereignissen stehen. Zum Thema Macht: Natürlich leben wir in einer medialisierten Gesellschaft und natürlich ist der Einfluss der Medien riesig.

**Herr Stephan Weichert:** Ich stelle die Frage noch etwas konkreter: Wie weit darf der Einfluss der Medien gehen? Also geht es darum, dass Medien nur dokumentieren sollen was passiert - oder sollen sie auch Diskurse anstoßen dürfen, und in dem Sinne auch mitgestalten?

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Sie sollten unbedingt Diskurse anstoßen, aber natürlich deutlich machen, dass sie dies tun.

**Herr Stephan Weichert:** Also auch solche Themen wie den „Dschungel“. Nicht nur die einen, sondern auch die anderen.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Es ist schade, dass wir uns nur auf diese einzelne Sache beziehen. Wir haben ja nicht ‚die‘ Medien, wir haben eine so ausdiversifizierte Medienlandschaft wie noch nie zuvor. Wenn die Medien ein Block wären, wäre natürlich der Einfluss auf unser Weltbild enorm. Aber Medien sind nun einmal eine sehr vielfältige Angelegenheit und dazu gehört auch, dass inspirierende Dinge in die Gesellschaft eingespeist werden, und zwar nicht immer nur oder auch viel zu wenig von öffentlich-rechtlichen Programmen.

Gestern Nacht habe ich auf RTL „Bosporus-Trend“ gesehen. Es war die erste Ausgabe eines deutsch-türkischen Magazins, also für Deutsch-Türken, Türkisch-Deutsche. Das ist doch z.B. etwas, das auch dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen gut angestanden hätte. Die Sendung hätte sicher tiefsinniger sein können, sie hätte auch früher sein können, usw., aber immerhin. Es gibt weitere Beispiele, die zeigen, dass das kommerzielle TV die Landschaft auch bereichert und damit überhaupt Bewegung in die Genres gebracht hat.

Nun zu der Verbindung von Politik und Medien: Hier muss gesehen werden, dass Politik und Medien natürlich ihr ganz eigenes dialogisches Verhältnis haben und ihnen beiden gleichzeitig das Publikum davon läuft. Sowohl den politischen Medien als auch den Politikern, was nicht dasselbe ist, aber doch miteinander zusammenhängt. Es besteht ja ein sehr großes Problem der sinkenden Resonanz der Politikberichterstattung bei jungen Leuten.

Dies entwickelt sich schon seit Jahren, aber außer den Tageszeitungen, die ausprobieren, wie sie junge Leser bekommen, weil diese ihre wirtschaftliche Grundlage sind, wird das Problem von anderen Medien nicht aufgegriffen. Das Fernsehen, zumindest das öffentlich-rechtliche Fernsehen kümmert sich darum überhaupt nicht. Ausgenommen vielleicht vom „Kanzlerbungalow“, der aber auch nicht funktioniert, versuchen auch die dritten Programme wenig, um überhaupt mal andere Formate auszuprobieren. Ich finde, dass es eine Aufgabe ist, neue zeitgemäße Formen für politische und

gesellschaftliche Themen zu finden. Dafür will John de Mol ja jetzt Politiker in „Superstars“, „Dschungel“ und Camps stecken.

**Herr Stephan Weichert:** Naja- einer hat es ja schon in den Container geschafft.

Aber ich würde jetzt gerne noch einmal den Journalisten fragen. Herr Nagel: Sie sagen, dass Bilder die Relevanz bestimmter Prominenter vorgaukelt, die gar nicht real existiert. Aber andererseits, gibt es eine Reihe von Themen, die in den Medien gar nicht vorkommen, obwohl sie stattfinden. Wie tragen Sie denn als Journalist oder als Redaktionsleiter eines Medienmagazins dazu bei, dass der Zuschauer diese Schein-Wirklichkeit der Medien, von der realen Wirklichkeit überhaupt unterscheiden kann? Also, dass er diese Mechanismen begreift?

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Ich meine, dass man die Diskussion, die wir ja hier am Beispiel des „Dschungels“ geführt haben genauso auf viele andere Themen übertragen kann, indem man deutlich macht wie es funktioniert. So eine Analyse wie die des „Dschungels“ findet auch in unserem Magazin statt. Natürlich nicht mit der Folge, dass die Leute es deshalb nicht gucken. Jetzt gucken sie es vielleicht mit einem anderen Bewußtsein, aber der Spaß oder die Spannung geht deswegen noch lange nicht verloren.

Vorhin ist mir leider zu schnell gesagt worden, welche negative Entwicklung das Recherche-Vermögen von Journalisten inzwischen genommen hat. Ich halte das auch für ein ganz riesiges Problem, weil grundsätzlich sowohl Nachrichtensendungen als auch politische Magazine ja im Fernsbereich keinen Rückgang sondern eher mehr Publikum haben. Allerdings gehen die Nachrichtensendungen, und das mag bei den Privaten stärker sein als bei den Öffentlich-Rechtlichen ein Stück weit in Richtung Unterhaltung.

Auch die Tagesthemen haben, als Frau Maischberger ihre erste Sendung machte mal eben in das Studio zu Maischberger geschaltet. Das hätte es vor fünf Jahren sicherlich nicht gegeben. Insgesamt muss man einfach sagen, dass eine Vielzahl der Zuschauer Probleme bei der Gewichtung der Themen bekommt. Dies liegt an den Themen, die in den Nachrichtensendungen kommen. Wenn z.B. einerseits über Steuern, andererseits über Costa Cordales in der selben Informationssendung gleichrangig berichtet wird. Den Zuschauern wird keine Rangfolge vorgegeben, weil wir sozusagen dem Zeitgeist hinterher hecheln und diese teilweise Gleichrangigkeit mit ins Programm bringen.

Das führt andererseits dazu, dass der Mix einer Nachrichtensendung im Grunde wichtiger ist als die Recherche. Am Ende ist die Währung nach der alles gemessen wird die Quote und das ist bei einer Nachrichtensendung nicht anders. Auch wenn die Tagesschau rückläufige Quoten hat ist das eine Meldung und nicht dass ein Beitrag besonders gut recherchiert wurde.

Entsprechend ist aber auch der Programmansatz. Wir produzieren Filme von Autoren, die in der Lage sind schicke Filme zu machen, die süffig zu sehen sind, die tricky daher kommen und die nett getextet sind. Aber die Recherche und überhaupt das Vermögen zu recherchieren ist eher rückläufig, weil wir - und dieser Vorwurf geht wirklich an uns Redakteure- auch gar nicht diesen Anspruch haben investigative Recherche zu versuchen. Weil sie Geld kostet, beschränken wir sie auf wenige Situationen. Wir müssen halt mit dem zurechtkommen, was wir haben und jede Recherche, die langwierig ist und die Gefahr birgt am Ende kein gutes Ergebnis zu bringen, ist halt ein Risiko.. Es gibt viele Themen von denen man genau weiß, dass am Ende ein schöner Film dabei rauskommt. Im Erfolg der Sendung ist der Film höher angesiedelt als die Recherche, die eben mit besagtem Risiko einhergeht. Insofern sehe ich diese Entwicklung ein bisschen kritisch.

**Herr Stephan Weichert:** Ich würde gerne erneut auf die Gleichrangigkeit zu sprechen kommen. Ich ziele mit meiner nächsten Frage bezüglich der Diskussion um die Gebühren-Debatte z.B. in der Tagesschau ein bisschen auf ihre Achillesverse: Wenn man sich die Beiträge über Gebühren bei „Zapp“ anschaut dann sieht man den Intendanten Jobst Plog dreimal zu Wort kommen und ein recht positives Bild vermitteln. Für mich, als Zuschauer von „Zapp“ wird auf diese Weise sehr an der Glaubwürdigkeit gekratzt, weil ich finde, dass so keine Unabhängigkeit erkennbar ist. Und wenn ich gemein wäre, dann würde ich sagen, dass dies so ein bisschen DDR Fernsehen ist, was sie da machen. Ich bin für Gebühren, das muss ich vielleicht dazu sagen. Es geht mir jetzt um Glaubwürdigkeit und insbesondere um die Glaubwürdigkeit des Journalismus.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** „Zapp“ will schon eine Sendung sein, die Stellung bezieht. Und ich glaube es wäre auch nicht besonders glaubwürdig, sich „pseudo-neutral“ aus einer solchen Debatte rauszuziehen. Also gibt es zwei Positionen, die man einnehmen kann: entweder man ist für eine Gebührenerhöhung oder man ist dagegen. Ich bin dafür, was auch nicht sehr überraschen wird. Entsprechend dieser Einstellung ist auch ein Beitrag, den wir machen ausgerichtet. Wir haben ja ebenfalls Stellen angesprochen, an denen es in der Tat Reformbedarf gibt. Aber es gibt sicher auch eine Menge Dinge, die andere Motive haben. So z.B. Forderungen nach Zusammenlegung von 3sat

und arte oder die beliebte Orchesterdebatte. Was nicht zutrifft ist, dass der Intendant dreimal in dem Beitrag auftritt. Wir bemühen uns schon darum, die Beiträge nicht mit der Keule daherzukommen zu lassen, sondern eine gewisse Ausgewogenheit in der Berücksichtigung der einzelner Gesprächspartner vorherrschen zu lassen. Aber dass der Intendant für seine Sache eintreten wird, liegt ja auch nahe.

**Frau Monika Griefahn:** Ich würde gerne etwas zu Frau Röser und der Frage der Ansprache an die jungen Leute sagen. Es ist in der Tat so, dass die Öffentlich-Rechtlichen von jungen Leuten immer weniger gesehen werden und diese statt dessen vorwiegend Private schauen. Die Öffentlich-Rechtlichen haben ein viel älteres Programm, das muss man deutlich sagen. Dies wird durch die Konvergenz der Medien, und das Zeitalter des Internet und die neuen Medien wahrscheinlich noch verstärkt, weil man sein eigenes Programm so zusammenstellen kann, dass auch die marginale Kommunikation nebenbei z.B. beim Durchzappen nicht mehr stattfindet. Das gleiche Phänomen ist auch bei der Tageszeitung zu beobachten. Ich bin z.B. nicht besonders daran interessiert, die Sportberichterstattung zu lesen. Durch das Durchsehen von fünf Tageszeitung bekomme ich aber immer etwas vom Sport mit, und weiß wer dort die Akteure sind. Das läuft parallel als Bildung für mich.

Würde ich aber mein Fernsehprogramm an der Konsole oder per Internet nur noch so zusammenstellen, dass ich ausschließlich das ansehe, was mich wirklich interessiert, wird es natürlich immer schwieriger andere Programme am Rande mitzubekommen.

Auf der anderen Seite sollte man diese Möglichkeiten auch nutzen. Insofern bin ich auch ein großer Verfechter davon, den Öffentlich-Rechtlichen die Nutzung elektronischer Medien zu gestatten. Darüber hinaus sollten sie auch Internet- und E-mail-Angebote machen und damit eine Dialogmöglichkeit mit dem Zuschauer bieten.

Ein solches Projekt wird gerade vom Kulturausschuss des Bundestages gestartet. Durch „E-Demokratie“ geben wir den Bürgern z.B. bei Gesetzgebungsverfahren durch Beteiligung in Foren die Möglichkeit sich viel früher zu beteiligen.

Ich denke, dass wir auch bei den Öffentlich-Rechtlichen diese dialogische Form, die ja den eigentlichen Erfolg der ganzen Spiel-Shows ausmacht in Gestalt einer informativen Partizipation brauchen. Daran müssen sowohl die Politik als auch die öffentlich-rechtlichen Sender arbeiten. Wir haben dies versucht, aber es ist etwas schwierig, da es sehr kompliziert ist z.B. Projekte wie das Datenschutzgesetz mit Partizipation zu bereichern. Man muss sich ja in solche Themenkomplexe richtig reindenken und reinlesen. Dennoch glaube ich, dass wir auf diese Weise wieder die Möglichkeit haben an jüngere Leute ranzukommen.

**Herr Stephan Weichert:** Soll dies ein halbes Plädoyer sein sich an den Foren zu beteiligen?

**Frau Monika Griefahn:** Ich finde man sollte nicht nur die Medien Fernsehen und Zeitung betrachten, sondern auch die Internetkommunikation, die heute eine viel größere Rolle spielt, miteinbeziehen. An dieser Stelle möchte ich das Berliner Modell anführen. Hier hat man eine Konsole und kann mit ihr zappen, indem man sich entweder Fernsehberichte oder einen Internetbericht ansieht.

Dies ist alles gleichzeitig auf der selben Konsole abspielbar,. Daher ist es doch auch notwendig sich in diese Richtung zu aktivieren.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Ja, es ist auf jeden Fall so, dass es inhaltliche Probleme gibt, aber auch ein Formproblem. Es müssen also ästhetisch adäquate Angebote gemacht werden, die die Sprache, die Formensprache und andere Ausdrucksmittel junger Leute ansprechen.

Es ist aber nicht nur ein Formproblem. So werden z.B. gerade Medien wie das öffentlich-rechtliche Fernsehen nicht unabhängig von der Politik und als wirklich unabhängige Kritiker und Interessensvertreter wahrgenommen. Es gibt weitere Probleme, wegen derer sich junge Leute von so genannten seriösen Medienangeboten abwenden.

**Herr Stephan Weichert:** Herr Littger- doch noch mal zurück zur Politik. Sie bewegen sich häufig in Berliner Journalistenkreisen und in Politikerkreisen. Ich würde jetzt gerne ihre Einschätzung vom Verhältnis unserer Politiker zum Medienzirkus hören.

**Frau Monika Griefahn:** „Die Politiker“ gibt es sowieso nicht. Es sind doch höchstens 20 Politiker, die immer zu sehen sind.

**Herr Stephan Weichert:** Vielleicht stelle ich dann doch eine Frage zur Sendung Sabine Christiansen, die ich eigentlich ein bisschen nach hinten getan habe. Es wird häufig kolportiert, dass es inzwischen Absprachen zwischen Politikern und der Redaktion von Frau Christiansen gibt, wer da am Sonntag

hingehen soll oder darf und welche Themen auf diesem Wege am Montag in die Öffentlichkeit gelangen. Wie ist ihre Einschätzung diesbezüglich? Sollte man das Publikum über solche Mechanismen, wenn es sie denn wirklich gibt, aufklären?

**Herr Peter Littger:** Sie wollen jetzt wissen, ob es wirklich Absprachen gibt, dass Herr Eichel oder andere, die gerne „Hier ich“ schreien auch häufiger vorkommen?

**Herr Stephan Weichert:** Wäre das denkbar?

**Herr Peter Littger:** Also ich habe solche Verträge selbst nicht gesehen. Ich glaube, das sind auch Dinge, die mündlich verabredet werden - Vielleicht bin ich naiv und vielleicht gibt es wirklich Verträge und vielleicht gibt es Honorarzahungen- wer weiß? Ich glaube, dass es eine schlechte Sendung wäre, wenn sie Personen oder Protagonisten zeigen würde, die die Zuschauer nicht sehen wollen. Dann würde ja auch keiner mehr zuschauen. Grundsätzliches Problem an der deutschen Berichterstattung, das meine ich so generell, wie ich es jetzt sage, ist vergleichsweise zur britischen Berichterstattung, die wahnsinnige Parteienfixiertheit.

So wurde z.B. die Steuerdebatte auf ganz seltsame Art geführt. Dies würden die Briten so nicht machen, was ich so sagen kann, weil ich die britischen Medien ganz gut kenne.

Übrigens hatten wir, das möchte ich noch einmal kurz einfügen, in den letzten Wochen vor dem „Dschungel“ sehr ernste Themen. Hier möchte ich Burkhard Nagel aufgreifen: die Mischung macht's. Ich glaube, dass der „Dschungel“ eine kleine Verschnaufpause ist, die man sich gönnen muss. So wie man sie sich auch innerhalb von Sendungen gönnt. Es ist auch überhaupt nicht schlimm, Unterhaltung zwischen Information zu mischen. Dies trägt dazu bei, dass man die Sphären auch ganz klar trennt.

Die Frage um die Steuerreform wird doch so berichtet, dass an einem Tag die FDP ihr Modell sogar mit FDP-Gelb-Grafiken in der Tagesschau vorstellen kann. Am nächsten Tag kann dann die CDU ihres vorstellen. Vier Tage später erfahre ich dann, dass alles wieder hinfällig ist. Darauf kann ich verschiedene Medientheorien oder medienkritische Theorien anwenden. Erstens, die Parteien meinen die Vorschläge nicht so, die wollen nur mal testen wie sie ankommen. Da fühle ich mich natürlich verarscht und zwar aus zwei Gründen. Denn meine Resonanz wird ja sozusagen selbst genutzt. Ich bin ja nicht interaktiv beteiligt, da so jemand anderes für mich reagiert. Dies ist die veröffentlichte Meinung, die als die Meinung der Bürger interpretiert wird.

Das System ist also wahnsinnig reduziert, und die Journalisten machen da mit, aber vielleicht ist auch das die Absicht dahinter. Die Parteien können ihre Vorschläge durchfaxen, oder „durchstechen“, wie es auch manchmal heißt. Dann schreit tatsächlich einer „Hier“ in der Bundestagslobby und dann gibt es einen O-Ton und plötzlich hat man wieder eine Person, den Herrn Westerwelle z.B. pas pro toto, der erscheint und sein Steuermodell vorstellt.

Die deutschen Medien, glaube ich diskutieren solche Themen nicht themen- oder parteiübergreifend und generell nicht genug. Dies ist ein Versuch sich der Antwort auf ihre Frage zu nähern. Das Ganze führt dann dazu, dass bei Christiansen immer schön nach dem Parteienproports, die Politiker in der Sendung sitzen. Darin unterscheidet sich das Fernsehen nicht sehr von dem Fernsehen, das wir schon vor 20 oder 30 Jahren hatten.

**Herr Stephan Weichert:** Also Verlautbarungsfernsehen. Ich würde es gerne noch ein wenig zuspitzen. Ist Politik nur noch das, was bei Christiansen stattfindet?

**Herr Peter Littger:** Das glaube ich nicht.

**Frau Monika Griefahn:** Das wäre aber wirklich zu wenig.

**Herr Peter Littger:** Es gibt sicher eine Agenda-Setting-Funktion dieser Sendung und es gibt eine Interaktion über Cross-Media und Synergien und symbiotische Effekte. So weiss natürlich die „Bild am Sonntag“ schon vorab wer kommt, aber man kann natürlich vorab nicht wissen, was abends gesagt wird. Das kann nur vermutet werden. Aber bei allen anderen Sachen, die aufgezeichnet werden gibt es ja ganz bewußt Absprachen mit den Zeitungen. Übrigens auch zwischen den seriösen Zeitungen und dem Fernseh-Programm. So stehen die Sonntagszeitungen - so schön die FaS ist, ich liebe sie - unheimlich unter Druck Exklusivgeschichten zu machen und sind daher wahnsinnig anfällig vor der Stecherei der Themen. Auch die FaS, und das sage ich hier auf dem Podium, hat jede Woche viele gesteckte Geschichten, weil diese Wochenzeitung - und das ist ein Vorteil der „Zeit“ - an einem Tag abverkauft werden müssen. Daher müssen sie sehr exklusiv sein. In Großbritannien, wo es vier oder fünf miteinander konkurrierende Sonntagszeitungen gibt, ist das Platzieren und Durchstechen von Boulevardgeschichten, Politikgeschichten und Sportgeschichten top-professionalisiert.

Hier kommen wir zu einer sehr wichtigen Frage. Man darf nicht nur fragen, wie viel Macht die Medien haben, sondern auch, wer die Macht über die Medien hat. Da sich dies jeden Tag verändert, kann man das nicht pauschal beantworten, aber man muss sich angucken, wie der Selektionsapparat funktioniert. Als Zuschauer kann ich in Zukunft mit Hilfe des digitalen Fernsehens die Sendungen noch stärker auswählen, was eine Verschärfung der Selektion zu heutigen Auswahlverfahren bedeutet. Vorher haben ja für mich die Journalisten oder die Programmierer aus dem selektiert, was ihnen angeboten wird.

Für mich ist auch nicht so sehr das Problem, was die Medien machen und sichtbar machen. Das kann man diskutieren, es schlecht finden oder gut finden. Problematisch ist, was sie nicht machen. Und im Fall Christiansen wird etwas sichtbar gemacht, was sonst im Verborgenen ganz oft passiert und das ist auch das Gute an der Sendung. Sonst bieten sich nämlich Politiker konkret für O-Töne an. Übrigens nicht nur Politiker, sondern auch Lobbyisten, so wie z.B. Henkel früher. Mit diesem O-Ton wollen sie das Bedürfnis nach Personalisierung der Medien befriedigen. Diese angebotenen Aussagen stehen dann auch als O-Ton im Text einer Zeitung und die Zeitung hat so ein Thema bekommen. Diesen Prozess macht Christiansen ein bisschen sichtbar. Es verblüfft nicht, ist aber sehr professionalisiert. Sicherlich gibt es wie bei der „Presseschau“ in der ARD eine Aufstellung der Personen, die dort am häufigsten auftreten. Solche Leute gibt es natürlich. Entweder haben die besonders viel Zeit oder sind besonders telegen.

**Frau Monika Griefahn:** Ich finde auch, dass die Medien auch Macht über Politik haben. Das wird mir momentan in Hamburg so deutlich. Dort wird nun jemand (Ole von Beust A.), der selbst mitverursacht hat, was dort alles passiert ist, systematisch als der große Held dargestellt. Diese Problematik könnte man auf die eine oder andere Weise darstellen. Ich würde dieses Vorgehen als ein Stück Macht durch Beeinflussung bezeichnen. Hier kann ich die freie, ausgeglichene Information für den Bürger nicht mehr so offensichtlich finden.

**Herr Stephan Weichert:** An dieser Stelle möchte ich konkret zurückfragen, da man sonst so abhebt.

**Frau Monika Griefahn:** Ich finde dieses Beispiel sehr konkret.

**Frau Monika Griefahn:** Ich will noch einmal sagen, dass die Medienpräsenz von Politikern auf die 20 Leute reduziert ist, die immer zu sehen sind. Wir haben 603 Abgeordnete im Bundestag. Ich glaube sie sehen von den 603 wirklich maximal 20.

**Herr Peter Littger:** Aber die Frage ist, ob sie glauben dass diese 20 deshalb zu sehen sind, weil sie z.B. besonders telegen oder besonders klug sind.

**Herr Stephan Weichert:** Genau. Oder ob sie gute Bilder und zitierfähige Sätze liefern. Dazu wollte ich jetzt noch ein paar Beispiele geben.

Kürzlich wurde vor allem in Journalistenkreisen eine Debatte um die Autorisierungspraxis von Interviews geführt. Dieses Thema haben wir eben auch in Ansätzen angesprochen: Lasse ich mich als Politiker nur dann interviewen, wenn ich das Recht habe meine Antworten anschließend zu verändern oder sogar neue Fragen einzufügen, die gar nicht gestellt wurden? Diese Praxis wurde damals bemängelt und hart diskutiert. Wie sehen Sie das Frau Griefahn?

**Frau Monika Griefahn:** Ich habe Bascha Mika, die das Ganze initiiert hat, einen Brief geschrieben. Ich finde ihre Initiative sehr gut. Interviews, die ich bislang gegeben habe, wurden von mir nur dahingehend autorisiert, eventuell einen Halbsatz hinzuzufügen wenn mir die Antwort zuvor ein wenig verkürzt erschien. Aber ich habe nie eine Frage oder eine Antwort vollständig verändert. Ich finde es nur richtig zu dem zu stehen, was ich gesagt habe. Ich glaube, dass wirklich einige Leute gibt, die hinterher Angst oder Schiss vor ihrem eigenen Mut bekommen, etwas gesagt zu haben was eigentlich nicht ganz „political correct“ ist.

**Herr Stephan Weichert:** So wie beispielsweise Herr Steffel damals.

**Frau Monika Griefahn:** Ja. Ein solches Verhalten trägt auch zu einer Weitergabe falscher Informationen bei. Ich bin aber der Überzeugung, dass die Bürger lesen müssen, was jemand authentisch sagt. Die audio-visuellen Medien verfügen über mehr Authentizität, weil das Gesagte hinterher höchstens noch geschnitten werden kann.

**Herr Stephan Weichert:** Herr Nagel. Genau das wollte ich sie fragen. Beim Fernsehen ist das ja anders. Heißt dies auch, dass sie bestimmte Prioritäten haben, wen sie gerne abfilmen? Wie sieht das in der Praxis aus?

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Ich glaube, dass bei den ausführlichen Interviews sicherlich das Problem besteht, den Gesamttext durchgehen zu wollen und sich zu überlegen, ob man etwas anderes oder schöner sagen wollte. Denn die eigentlichen Missverständnisse können ja hier durch Rückfragen beseitigt werden. Es gibt ein Buch über ein Interview mit Martin Walser. Walser hat das Interview völlig gestrichen und seine Fragen selbst geschrieben. Diesen Text hat er dann eingereicht, aber es wurde nicht veröffentlicht.

Das ist beim Fernsehen anders, aber das führt eben auch dazu, dass man bei brisanten Themen keinen Interviewpartner bekommen kann. Außerdem muss man auch sagen, dass Politiker heute in der Regel weitaus professioneller sind als vor 20 Jahren. Nicht alle, aber doch viele sind von Journalisten selbst im Umgang mit den Medien geschult. Ertl ist wirklich einmal während eines Interviews ausgerastet. Das würde es heute nicht mehr geben, aber jeder Journalist träumt davon einmal in so eine Situation zu kommen.

Man muß einfach sagen, dass man sich in der Regel den Politiker sucht, der zu dem Thema, über das man gerade berichtet, etwas zu sagen hat. Dazu hat der Politiker normalerweise schon 20 bis 30 Mal etwas gesagt, der Journalist aber in der Regel noch nie. Das heißt, dass sich bei solch einer Begegnung eher ein Profi und ein Laie gegenüberstehen. Aus journalistischer Sicht ist dies ein eher schwierigeres Geschäft.

**Herr Stephan Weichert:** Ein Journalisten-Kollege vom SWR, Thomas Leif, den ich hier kurz nennen möchte, hat gesagt, dass es gar keine Nachrichtenfaktoren mehr gibt, da sie in den Redaktionen gar nicht mehr zählen. Es geht seiner Meinung nach eigentlich nur noch um drei Grundvoraussetzungen, damit ein Politikthema in den Medien gut rüberkommt: das ist Gesprächswert, Aufregungswert und Unterhaltungswert.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Da drehen wir uns wieder. Bei dem Thema waren wir vorhin schon einmal.

**Herr Stephan Weichert:** Ja, aber ist das die Formel, die sie als Fernsehmann auch bestätigen könnten?

**Frau Monika Griefahn:** Ich denke, dass die Themen, über die berichtet werden, ein sehr begrenztes Spektrum darstellen. Zum Beispiel haben wir auch eine Kulturstaatsministerin, die kommt aber kaum in einer Sendung vor, weil sie keine Themen vertritt, die für Christiansen interessant sind. Denn dort werden nur die Themen behandelt, die gerade akut sind. Sei es nun die Praxisgebühr oder die Steuer. Leider wird so verkannt, dass die Kulturstaatsministerin Themen behandelt, die die Menschen auch angehen. Sie haben vorhin von der Kulturqualität gesprochen. Das wäre vielleicht ebenfalls ein Thema aber das kommt nicht vor, auch wenn sie noch so geschliffen sprechen kann.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Ja, das ist richtig. Aber Christiansen ist ein schlechtes Beispiel, weil es noch die einzige Sendung ist, die man ja guckt, weil man sie gesehen haben muss. Ich bin überzeugt davon, dass oftmals nur der Fernseher läuft, aber die Leute die Gespräche nicht wirklich wahrnehmen. Auf diese Weise kann sich es Christiansen aber auch leisten z.B. das Thema Bildung zu behandeln, von dem wir Fernsehmacher sagen, dass das Thema für uns nicht in Frage kommt. Denn obwohl es in Umfragen auf Platz zwei hinter Arbeitslosigkeit steht, will keiner eine Sendung dazu sehen. Sobald es eine Diskussion darüber gibt sind die Quoten im Keller. Wenn es aber Christiansen macht, dann funktioniert es schlechter als ihre sonstigen Themen, aber es funktioniert noch halbwegs, weil es auf diese Weise durch Christiansen geadelt ist. Da kann man nichts machen.

**Frau Monika Griefahn:** Deshalb glaube ich auch nicht an diese Absprachen. Die Leute werden wegen der Themen eingeladen, die im Moment ziehen. Wenn das nun Herr Eichel ist, weil er was zu Steuern zu sagen hat, dann wird er auch das dritte Mal eingeladen. So ist das nun mal. Ich glaube einfach nicht, dass da jemand anderes als Protagonist dastehen muss, wenn Herr Eichel nun mal der erste „Steuermann“ in Deutschland ist.

**Herr Peter Littger:** Es ist auch nicht automatisch so, dass das häufige Auftreten bei Frau Christiansen besonders vorteilhaft ist. Das haben die Politiker ja gelernt. Das ist wie alles ein Lernprozess und deshalb hält sich Herr Eichel jetzt vielleicht auch mehr zurück.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Soweit ich weiß, gibt es ganz klar Absprachen bei Christiansen und Anforderungen der Redaktion, weil die Gäste auch erst ab einer bestimmten Etage interessant werden. Ich finde aber, dass Sabine Christiansen ganz eindeutig kein Fernsehen ist. Die Sendung ist eher das, was früher einmal die Bundestagsdebatten waren, die man sich angeguckt hat. So gesehen ist es auch in Ordnung, dass diese Politikerfixierung dort funktioniert, sie würde aber sicher nicht mehr als einmal im Fernsehen funktionieren. Wobei ich auch glaube, dass die Sendung nicht so intensiv, also oft nebenbei rezipiert wird.

Ich würde gerne noch einmal unterstreichen, dass die Parteienfixierung der Politikberichterstattung ein gewichtiges Problem in Deutschland darstellt, das als ein Diskursverhinderer und Debattenverhinderer fungiert, weil es nicht um Themen, sondern um die einzelnen Aussagen und Reaktionen diverser Politiker geht. In der Schweiz wird z.B. aufgrund der geringeren Parteienorientierung tatsächlich über ein paar Monate die Frage, ob Englischunterricht in der Grundschule sinnvoll ist oder nicht, diskutiert. Die Menschen haben so einen anderen Zugang zu den Themen.

Ich möchte kurz den Zusammenhang zum Einstieg herstellen. Ich frage mich, ob diese Abgehobenheit und Alltagsferne gerade in der Informationsberichterstattung, die als wichtig, seriös und ernsthaft gilt, in der Unterhaltung einen Gegenschlag findet. Denn hier beziehen sich die Medien ja gänzlich auf den Alltag, den Menschen, das Authentische. Wo und wie sich der Mensch im Alltag bewegt, wird insbesondere in den Dokusoaps thematisiert. Hier wird das Arbeitsleben von der Putzfrau bis zum Küchenaufsteller gezeigt. Das hat gerade im Fernsehen Konjunktur. Es wird allerdings nicht in den Zusammenhang mit sozialen, gesellschaftlich relevanten, aktuell brisanten politischen Fragen gestellt, sondern als Alltagsgenre in einem anderen Kanal und an anderen Sendeplätzen gezeigt. Vielleicht hängt das auch miteinander zusammen.

**Herr Peter Littger:** Vielleicht noch einen wichtigen Satz zu den Autorisierungen. Ich bin ein wenig kritisch gegenüber der grundsätzlichen Schelte gegenüber Politikern, weil man sehen muß, dass die Journalisten bei diesen gedruckten Interviews wie Dramaturgen arbeiten. Das ist genau das, was beim „Dschungel“ von der Kanzel aus kritisiert wird. Denn diese Interviews sind ja nicht nur von Seiten der Politiker verändert worden, sondern auch durch die Journalisten. Daher würde ich als Politiker sagen, dass ich die Texte durchschauen möchte.

Ich erzähle gleich auch noch ein lustiges Beispiel, das das Ganze zuspitzt, weil hier alles verändert worden ist. Die Journalisten haben ihre Fragen aufgesetzt, sie haben die Antworten gekürzt. Möglicherweise tun sie dies, da sie auch nicht immer hundertprozentig kompetent sind und daher auch etwas falsch verstanden haben. Das ist ein anderes großes Problem an dieser Autorisierung. Natürlich muss das unprofessionelle Verhalten von Politikern geißelt werden, wenn sie Inhalte, die sie als Botschaft im Gespräch dreimal gesagt haben am Ende wieder herausstreichen wollen.

Das dies nicht immer passiert liegt auch ein bisschen daran, dass Journalisten sehr häufig mit Politikern befreundet sind oder sich Vorteile versprechen, und daher den Ärger scheuen, den sie durch das Anprangern von Änderungen bekommen könnten.

Vielleicht kann man sich noch an das Kohl-Newsweek-Beispiel aus den 80er Jahren erinnern, in dem Kohl Goebbels und Gorbatschow verglichen hat, danach aber bestritt dies gesagt zu haben.

Das Band, das im Anschluss live vor der Weltpressekonferenz der Newsweek abgespult wurde, bewies, dass Kohl den Vergleich wirklich gezogen hatte, dass aber die Frage die Newsweek gedruckt hat, nicht gestellt wurde. Das heißt also, dass sie beide etwas verändert haben. Das war für Newsweek, in der Tradition amerikanischer Zeitungen niemals Fragen zu erfinden ganz, ganz peinlich. Auf lange Sicht war dies für Newsweek viel peinlicher, als für Kohl, der professionell wie ein Politiker vielleicht ist, abstritt etwas derartiges gesagt zu haben.

Man muss diesen Willen zur Veränderung und Dramaturgie von Journalisten anerkennen lernen. Daran sieht man, dass das Unterhaltungselement auch in der ganz seriösen Berichterstattung schon seit Jahrzehnten gepflegt wird. Wie z.B. die Home-Story in den 20er Jahren in Amerika erfunden wurde.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Man kann die Sache nicht ganz so allgemein sagen, weil es um sehr unterschiedliche Interviewtechniken geht. Der Spiegel redet in der Regel wesentlich länger mit den Gesprächspartnern als das abgedruckte Interview nachher vermuten lässt. Andere machen es fast ein zu eins.

**Herr Peter Littger:** Selten. Sehr selten.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Ja, aber nicht in diesem anderen Verhältnis.

**Herr Peter Littger:** Das Spiegelgespräch suggeriert aber Authentizität. Es hat so nie stattgefunden und ist daher fiktiv. Ich würde gerne einmal wissen, das muss man die Kollegen bei Zeiten fragen, ob sie wirklich am Schluss immer „Danke für das Gespräch sagen.“ Aber das ist nicht so wichtig.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Aber Kohl war zufrieden.

**Herr Stephan Weichert:** Ich finde den Gedanken, von Frau Röser, dass die Affinität des Publikums zur Authentizität in solchen „Dschungelshows“ vielleicht das Gegengewicht zur Inszenierung von Politik bildet sehr interessant. Ich würde diesen Gedanken gerne abschließend mit einer Frage verbinden und sie alle um ein Abschlusstatement bitten. Meine Frage lautet, auch wenn sie sich ein wenig wissenschaftlich-utopisch anhört: Finden sie, dass wir so etwas wie eine Art „Stiftung Medientest“ brauchen, die ähnlich wie die „Stiftung Warentest“ arbeitet, indem sie Medieninhalte kritisch prüft und dem Medienkonsumenten Empfehlungen ausspricht?

**Frau Monika Griefahn:** Das habe ich in meinen Thesen auch festgehalten. Ich würde eine solche Stiftung sehr begrüßen. Warum sollte man nicht die Qualität von Information prüfen, wenn auch alle anderen Produkte getestet werden?

**Herr Peter Littger:** Grundsätzlich halte ich Medien für eine Währung. Nämlich die Währung die Möglichkeit sich zu unterhalten oder hart zu informieren. Wenn diese Währung an Wert verliert, weil das was veröffentlicht wird nicht stimmt oder manipuliert ist, dann ist das so, als hätte der Dollar in früheren Zeiten seinen Wert in der Golddeckung verloren oder als würde heute eine Währung ihren Wert verlieren.

Ich glaube, dass wir uns um den Schutz unserer Währung kümmern müssen, ob das eine solche Stiftung tun kann, wage ich zu bezweifeln. Der Presserat funktioniert zumindest als ein sehr zahloser Tiger. Ich glaube die Selbstkontrolle ist das Wichtige. Das klingt so abgegriffen und so furchtbar soziologisch, aber in der Selbstkontrolle steckt der wahre Kern. Die Selbstkorrektur beinhaltet sich selbst zu erkennen und dann wieder auf eine Bahn zu bringen. Dies bedeutet auch Autorisierungen in der beide Seiten rummanipulieren einfach sein zu lassen.

**Frau Monika Griefahn:** Das muss aber auch für die Anzeigenblätter gelten.

**Herr Peter Littger:** Mit Sicherheit.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Ich bin grundsätzlich gegen zusätzliche Kontrollgremien., weil dies eigentlich ein Stück Entmündigung sowohl für die Macher als auch für die Konsumenten bedeutet. Wenn die Funktion einer Stiftung wäre, den Diskussionsprozess stärker in Gang zu bringen, um sich wie wir es heute beispielsweise gemacht haben über die vermittelten Inhalte auseinanderzusetzen, und nicht die inhaltliche Diskussion auf die Hauptdarstellung in Boulevardstücken zu reduzieren, dann wäre das sinnvoll. Aber es sollte keine Attitüde bekommen, ein Programm verbieten zu wollen. Diese Diskussion haben wir ja auch mit dem „Dschungel“ ziemlich kräftig gehabt. Damit tun wir uns selber keinen Gefallen. Im Gegenteil, damit nehmen wir uns selbst ein Stück unserer Möglichkeiten auf die Medien Einfluss zu nehmen.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Also ich glaube, dass die Mediengesellschaft unbedingt eine Begleitung der Medien bräuchte. Das ist eine sehr große Lücke, speziell in Deutschland. Die Begleitung sollte dabei nicht in dem Sinn der Kontrolle oder des Verbietens erfolgen, wie Herr Nagel es auch gesagt hat, sondern in einer kritischen Reflexion. Das müsste es sowohl seitens der Journalisten geben, was ja jetzt mit dem „Netzwerk Recherche“ oder „message“, die auch viel aus dem Ausland abdrucken, anfängt. Die Interna müssen sowohl für ein Fachpublikum, aber auch stärker für die Mediennutzer und -nutzerinnen durchsichtig gemacht werden. Ich begrüße eine Sendung wie „Zapp“, da es wenigstens ein Medienmagazin – das ist doch erbärmlich wenig eigentlich – ein reflektierendes Medienmagazin gibt. Leider ist es oft so: die Zeitung kritisiert das Fernsehen und das Fernsehen kritisiert die Zeitung. So gesehen müsste auch eine Vielfalt vorhanden sein. Es sollte auch ein Format geben, in dem auch Zuschauer- und Zuschauerinneninteressen artikuliert werden. Auf so einer Ebene finde ich das sehr wichtig.

**Herr Stephan Weichert:** Vielen Dank an sie alle. Jetzt würden wir gerne noch dem Publikum die Gelegenheit geben Fragen zu stellen oder auch Diskussionsbeiträge zu liefern. Wir haben uns die Zeit gesetzt bis 21 Uhr. Dann wollen wir hier raus.

**Herr Peter Littger, Herr Dr. Burkhard Nagel, Frau Monika Griefahn, Frau Prof. Dr. Jutta Röser**  
(im Hintergrund): Holt mich hier raus.

**Herr Stephan Weichert:** Holt mich hier raus- Genau  
Bitte. Sie haben das Wort.

**1. Publikumsfrage (Herr):** Wie hoch ist denn der Einfluss der Parteien auf die öffentlich-rechtlichen Sender und inwieweit können die Redakteure der öffentlich-rechtlichen Sendern wirklich unabhängig arbeiten? Werden sie von der Politik gegängelt wenn sie etwas sehr Kritisches über ihren Sender gehen lassen? Früher hieß es immer, dass der NDR total links wäre. Das haben dann immer diejenigen, in dem Falle "die Schwarzen" gesagt, die sich benachteiligt fühlten. Der WDR wurde beispielsweise der „Rotfunk“ genannt . Dieser Ausdruck wurde wirklich kampagnenmäßig wiederholt. Ich denke, dass diese Begleitumstände die Arbeit derjenigen, die wirklich kritisch arbeiten wollen, erschwert.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Dieses Wort „Rotfunk“ ist nicht nur für den WDR verwendet worden. Auch der NRD wurde selbst in Zeiten eines der CDU nahestehenden Intendanten permanent als „Rotfunk“ bezeichnet. Mein Eindruck ist, dass die Kampfbereitschaft von Redakteuren politisch gesinnungsmäßig zu berichten, wenn es das überhaupt gegeben hat, deutlich rückläufig ist.

Dies bedeutet aber nicht, dass es nicht eine Form von Schere im Kopf gibt. Dass z.B. was wir eben schon angesprochen hatten, eine permanente Parteienorientierung mitschwingt. Es soll nicht die einzelne Sendung ausgewogen sein, aber das Gesamtprogramm darf sich nicht den Vorwurf einer Parteilichkeit vorwerfen lassen.

Die Ausgewogenheit für die einzelnen Sendungen kann man positiv bewerten, muss man meiner Meinung nach aber nicht.

Kein Sender möchte sich den Vorwurf der Parteilichkeit bieten lassen. Insofern existiert die Dominanz der Parteien bzw. eines parteipolitischen Denkens.

**2. Publikumsfrage (Herr):** Ich habe eine Frage an Frau Griefahn. Was halten sie davon, das Parteien Besitzer, bzw. Anteiligner von Medien, Rundfunkanstalten, Fernsehsendern und Zeitungen sind? Es gibt in Niedersachsen ja den Ansatz dies nun zu ändern.

**Frau Monika Griefahn:** Ja das ist natürlich ein Enteignungsgesetz für die SPD.

Die SPD kommt ja ursprünglich aus der Arbeiterbewegung und konnte z.B. zur Zeit der Sozialistengesetze keine Organisation sein und hat sich daher in allen möglichen Institutionen, wie z.B. in Arbeitersportvereinen oder Wohnvereinen organisiert. Außerdem hat die SPD keine größeren Spendeneinträge, weswegen wir ein wirtschaftliches Unternehmen brauchen. Die Partei hat auch eine Zeit lang versucht selbst eine Zeitung zu machen und diese zu beeinflussen, dabei ist sie aber kläglich gescheitert. Weil die Zeitungen, die die SPD gemacht hat, immer schlecht waren und sie vom Publikum nicht gekauft wurden hat sie sich auf den reinen Besitz zurückgezogen. In dem Moment, ab dem die SPD keinen Einfluss mehr auf die redaktionelle Unabhängigkeit genommen hat, waren alle Anteile wirtschaftlich erfolgreich. Heute muss man dieses Anteile als eine Kapitalanlage betrachten die Geld für die Partei einbringt . Es besteht also keine redaktionelle Einflussnahme mehr, und die Redaktionen sind unabhängig. Deswegen finde ich es vollkommen inakzeptabel, eine Enteignung einer Einnahmequelle der Partei per Gesetz festzulegen. Im Gegensatz zu anderen Parteien bekommen wir keine größeren Spenden und durch dieses Gesetz würde uns eine Einnahmequelle fehlen. Soweit die redaktionelle Unabhängigkeit gewährleistet ist, finde ich dieses Gesetz vollkommen überflüssig und inakzeptabel, weil es eine Enteignung ist. Und das von einer Partei, die, das muß man ganz deutlich sagen, sich gegen Enteignung ausspricht.

Ich kann wirklich bestätigen, dass die Redaktionen unabhängig arbeiten. Als ich im Kabinett in Hannover war haben wir uns wirklich häufig darüber aufgeregt wie die Hannoversche Allgemeine Zeitung über die SPD-Landesregierung berichtet hat. Wir haben immer gesagt, dass wir keinen Einfluss darauf nehmen können, obwohl die SPD einen Anteil von Madsack besitzt.

**Herr Peter Littger:** Wie rentabel sind denn die Beteiligungen?

**Frau Monika Griefahn:** Man kann das im Rechenschaftsbericht nachlesen. Es gibt einen Gesamtpf, der in dieser Gesellschaft vereint ist. Diese hat eine Abkürzung, an die ich mich nicht genau erinnere: BV... oder so. Das kann man nachgucken. Ich habe keine genaue prozentuelle Angabe ,aber das ist eine rentable Einnahme.

**Herr Peter Littger:** Aber wenn sich ein rentableres Modell anbieten würden, würden sie sich daraus auch zurückziehen?

**Frau Monika Griefahn:** Ja, ja.

**Herr Peter Littger:** Ich fände es sinnvoller, wenn Parteien z.B. Staatsanleihen besitzen würden.

**Frau Monika Griefahn:** Ich weiß nicht ob die Parteien nun unbedingt den Staat besitzen sollten.

**Herr Peter Littger:** Das wäre ein Thema für den nächsten „Dschungel“.

**Frau Monika Griefahn:** Ja wir reden immer von Privatisierung. Der Staat zieht sich aus Deutscher Bundesbahn, Post und so weiter zurück und dann sollen das auf einmal die Parteien übernehmen.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Sie haben es ja eben selbst auf den ökonomischen Aspekt reduziert haben. Da gibt es ja in der Tat sicherere Anlagen.

**Frau Monika Griefahn:** Wir haben das wirklich intensiv diskutiert und seit das Konzept nicht mehr mit eigenen Redaktionen verbunden ist, ist es wirklich erfolgreich. Vorher war es das nicht, das muss man wirklich ganz deutlich sagen.

**3. Publikumsfrage (Herr):** Vorhin wurde erwähnt wie wichtig es ist, dass immer die gleichen Delegierten vor die Presse treten. Hängt das nicht davon ab, wie rhetorisch geschult die Personen sind und welche Kommission oder welches Fachgebiet sie vertreten?

**Frau Monika Griefahn:** Ich habe versucht darzustellen, dass es eben nicht unbedingt Absprachen bezüglich der Leute gibt, weil sie besonders telegen sind, sondern, dass das mit den Themen zu tun hat, die sie gerade vertreten. Ich nenne z.B. meinen Kollegen Klaus Brandner, der der Sprecher für Arbeit und Wirtschaft im Bundestagausschuss ist. Er kommt natürlich eher vor die Presse als jemand der Sprecher für Kultur und Medien, wie mein Kollege Ekkardt Barthel ist. Da die Leute momentan z.B. eher an den Hartz-Gesetzen interessiert sind, werden bei den Personen, die sich mit diesem Thema beschäftigen auch mehr Stellungnahmen angefragt als bei jemandem, der sich gerade mit dem neuen Urhebergesetz beschäftigt. Obwohl das Urhebergesetz eine sehr starke wirtschaftliche und auch politische Komponente hat, ist es in der Öffentlichkeit überhaupt nicht vertreten. Um den zweiten Teil der Frage zu beantworten: Die rhetorische Gewandtheit ist ja nun auch abgestuft. Natürlich gibt es Leute die telegener und weniger telegen sind, aber ich glaube es sind vorwiegend die Themenbereiche, die ausschlaggebend sind.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Aber natürlich gibt es auch so etwas wie einen „Promi-Faktor“. Also die Rhetorik steht eindeutig dahinter, ob man den handelnden Politiker kennt oder nicht.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Ich muß jetzt doch noch einmal sagen, da ja auch meine Studierenden hier sind: Unterhaltung und Information werden immer so selbstverständlich gegenübergestellt. Im Prinzip wäre die Verbindung auch wichtig, also Wege zu finden, Politik auch angeregt rezipieren zu können.

**Frau Monika Griefahn:** Das macht ja Joschka Fischer so beliebt.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Ja das wäre Politik *und* Unterhaltung. Also die Information angeregt zu rezipieren, darüber zu sprechen und sich zu unterhalten. Das wäre ein Ideal. Das andere Ideal wäre, auch aus den sogenannten Unterhaltungsformaten anregende Gedanken und Verbindungen zu Alltagserfahrungen für sich mitzunehmen.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Aber ich glaube, dass es nicht unbegrenzt so ist. Bei einer zu flüssigen Geschmeidigkeit in der Artikulation des Politikers, kann durch das Wort „typisch Politiker“ der Beitrag schnell in das Gegenteil umschlagen. Schnell wird dann auch gesagt: „Oh Gott, der schon wieder.“

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Ich bin wirklich gespannt auf die Formate der ARD und des ZDF, die Politiker in Serien und Spielfilme aufnehmen wollen. Es soll eine Serie über den Alltag des Politikgeschäfts gemacht werden. Vielleicht bringt das den Menschen die Politiker thematisch näher. John de Mol plant wirklich so eine „Superstarshow“ für Politiker. Angeblich hätten sich auch schon welche dafür gemeldet.

Auf jeden Fall sollen jetzt Politiker Thema der Unterhaltungsgenres werden, wie auch immer es sich genau entwickeln wird. Ich denke, dass ist sicherlich ganz interessant.

**4. Publikumsfrage (Herr):** Ich knüpfe an die letzte Fragerunde an. Wir brauchen anscheinend eine Instanz, die Qualität kontrolliert und sichert, die Macht kontrolliert usw. Wenn es nicht eine Stiftung Medientest sein soll, was sollte es dann sein, wie sollte es aussehen und wer sollte darin sitzen. Wir haben hier zwei Vertreter des Medienjournalismus sitzen. Müßten wir nicht dem Medienjournalismus den Rücken stärken? Wenn ja: Wie könnte das gehen und wer könnte das tun? Und vor allem: was können Wissenschaften, wie die Journalistik, die Medienkommunikation und auch die Kulturwissenschaft eventuell dazu beitragen und wie könnten sie verstärkt in die Praxis medialer Selbstkritik eingebunden werden? Dass wir das nötig haben, haben wir heute am „Dschungel“ diskutiert und es zeigt sich ebenfalls an vielen viel wichtigeren Themen. So z.B. ob man am 11. September die Live-Bilder zeigen durfte oder ob man die getöteten Söhne von Saddam Hussein zeigen durfte. Medien-Fusionsgesetze, Kartellrechtbestimmungen, Cross-Ownerships, die Mediengiganten immer gigantischer machen. Das sind alles Diskussionen für die wir anscheinend diese Instanz brauchen. Was kann getan werden, um vielleicht wirklich den Medienjournalismus zu einer solchen Instanz zu machen?

**Herr Stephan Weichert:** Herr Littger wollen Sie dazu vielleicht zuerst etwas sagen?

**Herr Peter Littger:** Ich bin nicht sicher, was für ein Ergebnis die kritische Analyse hervorbringen sollte. Erst einmal glaube ich nicht, dass man viele Menschen an diesem kritischen analytischen Diskurs teilhaben lassen muß, weil es wahrscheinlich nur sehr wenig Leute interessieren wird. Das Thema ist sehr, sehr verknüpft, wenn vielleicht auch sehr wichtig. Ich glaube Transparenz zu schaffen muss das Ziel sein. An Transparenz fehlt es in Deutschland ja nicht nur in den Medien, sondern z.B. auch in der Wirtschaft. „Deutschland-AG“ ist hier ein Stichwort. Guido Westerwelle bringt es immer auf den Punkt, indem er sagt, dass dies „Italienische Verhältnisse“ seien. Das ist so eine witzige Metapher, die er ständig benutzt. Wir haben hier italienische Verhältnisse, weil wir sehr viel Korruption haben. Das ist also ein Problem der Intransparenz, die ebenso in den Medien vorhanden ist.

Da gibt es den PR-Berater, der Geld bekommen hat, damit man ihn in eine Sendung oder Home-Story oder in die „Welt am Sonntag“ bringt. Teilweise wird auch den Öffentlich-Rechtlichen unterstellt, dass ihre Professional Life-Stories von PR-Beratern bezahlt werden. Aber was ist schlimmer? Die Möglichkeit, dass es so sein könnte, oder dass es wirklich passiert? Das zu untersuchen glaube ich bedarf einiger, aber nicht zu vieler Wissenschaftler, einiger kritischer Journalisten und vielleicht einiger Zuschauer und Leser, die die Fragen mit dem gesunden Menschenverstand stellen. Am Ende sollten klare Befunde herauskommen und das reicht dann auch.

Vielleicht muss man in den Schulen ansetzen um den Schülern schon dort zu erklären, dass es einen Konzern gibt, der eine Plattenfirma, einen Sender, mehrere Verträge mit verschiedenen Zeitungen hat, weil er nie richtig Boulevard-Zeitung machen konnte, aber auch keine Qualitätszeitung mehr macht. Das wird offengelegt, damit der Zuschauer und Leser weiss, womit er es zu tun hat. Dass dem Rezipienten klar ist, dass es kein Zufall ist, wenn er etwas über Elvis beim Stern liest und ihn als Platte kauft und dann noch etwas darüber bei RTL sieht. Ob das schlimm ist, muss man auch nicht immer finden. Aber das es gesagt wird ist wichtig.

Also wozu soll es führen? Transparenz. Wie kann es gemacht werden? Ich glaube, für die Beantwortung der Frage brauchen wir mindestens noch eine Diskussionsrunde wie heute Abend. Wann kann das passieren? Sicher erst dann, wenn sich alle im Klaren sind, dass sie diese Transparenz wollen.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Ich finde, dass einige der angesprochenen Themen einfach zusammengeworfen worden sind.

Es ist wünschenswert und sinnvoll, wenn solche Institutionen, wie das „Netzwerk Recherche“ weiter gestärkt werden, weil ich glaube, dass diesbezüglich zusätzlicher Bedarf besteht.

Die Vernetzung des Mediensystems für die interessierten Bürger durchschaubarer zu machen, versuchen wir mit den Medienseiten und den Mediensendungen.. Aber ein didaktisch ordentlich institutionalisiertes Zusatzgremium, dass dies den Menschen vermitteln soll, egal ob sie es wollen oder nicht, ist nicht nötig und würde auch nicht gelingen.

**Herr Peter Littger:** Ich finde, dass man es an Schulen wirklich machen sollte. Und mich wundert es eigentlich, dass wir in der Mediengesellschaft kein Fach „Medien“ haben. Das mag übertrieben klingen, wir haben ja auch kein Fach „Auto“.

Medien, bilden unsere Wirklichkeit ab. Sie sind sozusagen das Exponentialsystem, in dem wir uns alle abbilden. Das müssen die Schüler verstehen und sie müssen verstehen, dass es eben nicht nur ein Unterhaltungstool ist, sondern dass es ein wichtiges Informationsmittel ist, mit dem Wirklichkeiten abgebildet werden könnten, die gar nicht wirklich sind. Das ist letztlich ein marxistischer oder soziologischer Ansatz der kritischen Analyse. Es sollen aber nicht die Wertungen, die jahrzehntlang gemacht wurden in der Praxis umgesetzt werden, sondern nur die Methode.

**Frau Monika Griefahn:** Das habe ich schon vor zehn Jahren vorgeschlagen, nämlich den sogenannten „Medienführerschein“.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Medienfächer gibt es leider nicht. Auch finde ich schon, dass es Medienjournalismus für das breite Publikum geben sollte. Medien, die sich selbst durchsichtig machen, gibt es ja im Moment ganz woanders: Das hat bei Harald Schmidt stattgefunden, der gezeigt hat, wie eine Sendung inszeniert, wie gemacht und wann aufgezeichnet und abgespielt wird. Eine gewisse Art von Medienkritik ist auch bei Stefan Raab vorhanden, da ist es in gewisser Weise das Thema der Sendung. Ich finde es schade, dass es eine Auseinandersetzung nur in dieser Form gibt, denn es gäbe ja doch Interesse. In Interviews mit Publika stellt man jedenfalls fest, dass diese Frage nach der Inszenierung durch Medien ein ganz wichtiger Zugang ist. Ich bin nicht so sicher, ob es nicht doch funktionieren würde. Ist es nicht vielmehr deshalb so schwierig, weil es für Medien selbst problematisch ist, kritisch über Medien zu berichten? Ich meine nicht moralisch, sondern kritisch begleitend. Jetzt ist es so, Printmedien berichten über das Fernsehen, aber nicht kritisch über sich selbst. Die „Bild-Zeitung“ und andere Tageszeitungen schreiben über Gewalt im Fernsehen und deren schädliche Folgen, das Fernsehen berichtet über Exzesse der Bild-Zeitung.

**Herr Stephan Weichert:** Sie meinen einen blinden Fleck, der es nicht möglich macht, sich selbst beobachten zu können.

**Frau Monika Griefahn:** Aber was spricht denn dann gegen eine Stiftung, die z.B. wie Stiftung Warentest points vergibt. Beispielsweise für Informationsgehalt, Unterhaltungswert usw. Am Ende können ja auch gute Noten wie z.B. eine 2,4 herauskommen.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Darin sieht man aber immer eine Moral.

**Frau Monika Griefahn:** Nein, das hat nichts damit zu tun.

**Herr Peter Littger:** Ich halte das für zu abstrakt. Ich glaube nicht, dass es wirklich vermittelbar ist. Außerdem meine ich, dass es in der Medienkrise natürlich auch bedenklich ist - und ich sage das selbstkritisch als Medienjournalist, der ich ja auch eine kleine Zeit lang war - kritisch über die eigene Branche zu berichten und auf diese Art an deren Glaubwürdigkeit zu kratzen, während die Absatzzahlen immer weiter sinken. Ich kann diesen Aspekt, natürlich gerne Verlagsmanagern erklären lassen und rational nachvollziehen. Ich glaube allerdings, dass ohne kritische Berichterstattung der Zuschauer oder der Leser irgendwann selbst drauf kommen wird, dass es Probleme gibt. Dann ist der Glaubwürdigkeitsverlust aber noch viel schlimmer. Man macht es dann lieber kontinuierlich und bleibt ehrlich. Die Amerikaner haben diese Tradition der corrections. In der „New York Times“ korrigiert man sich regelmäßig selbst und ich glaube, dass jedes Jahr ein Buch dazu herauskommt. Dahinter steht die selbstverständliche Haltung, dass Fehler gemacht werden, da alle Journalisten nur Generalisten sind und keiner alles wissen kann. Insofern korrigieren wir uns auch. Vielleicht fehlt so eine Haltung ein wenig. Das könnte man z.B. auch institutionalisieren.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Aber es ist doch nicht so, dass es keine Medienberichterstattung über die Medien geben würde. Die gibt es in den Zeitungen und im Fernsehen, zumindest was die Öffentlich-Rechtlichen betrifft.

**Herr Peter Littger:** Aber sie ist auch abgeschafft worden, wie z.B. die Medienseite der „Zeit“. Das wissen Sie ja. Es gibt viele Felder in denen die Medienberichterstattung abgeschafft worden ist.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Das gibt es natürlich. Aber nach wie vor gibt es eine nennenswerte Anzahl von Medienseiten. Wenn man z.B. eine Mediensendung macht, ist es auch erst einmal eine Nische für die man Menschen interessieren muss. Die Erfahrung lehrt, dass für Backstage-Berichte über Sendungen oder Ereignisse, die die Menschen gerne sehen, kein Interesse vorhanden ist. Insofern befürchte ich, dass ein Index, der Berichterstattung bewerten würde, kein wirkliches Interesse finden

würde. Mir ist noch nicht richtig klar, was diese Stiftung in der öffentlichen Wahrnehmung für eine Bedeutung erreichen könnte.

**5. Publikumsfrage (Herr):** Zu ihrer Diskussion könnte man wirklich eine ganze Menge sagen, aber ich möchte mich auf die zuletzt genannten Punkte beschränken. Und zwar wende ich mich an die Professorin meiner Uni. Sie haben mehr oder weniger deutlich für Infotainment als Transportmittel für politische Inhalte plädiert. Ich möchte ihnen entgegenhalten, dass politische Inhalte ohnehin schon sehr kompliziert und komplex sind und selbst von der in Deutschland existierenden Qualitätspresse nur in sehr reduzierter Form wiedergegeben werden können. Wenn es tatsächlich Infotainment wäre, was die Zielgruppe der 16-35jährigen für Politik interessieren würde, würde das mit einem weniger tiefen Verständnis von Politik, um nicht zu sagen, mit einer Verdummung einhergehen.

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Ich habe das Wort vermieden, weil es mit bestimmten Assoziationen verbunden ist. Ich habe nur darauf hingewiesen, dass sich das Publikum nicht ausschließlich informiert oder ausschließlich unterhält, jedenfalls nicht, wenn es gut läuft. Das Publikum unterhält sich, im Sinne von interessiert sein, emotional berührt sein. Das ist man auch von informativen Dingen, die einem nahe gehen. Nackte Informationen haben sie, wenn sie etwas im Duden nachschlagen oder eine Tabelle lesen. Sonst bewegt sich eigentlich auch etwas. Es wäre mein Wunsch, dass eben diese Verbindung hochwertig gestaltet würde und dass weiter nach Wegen gesucht würde, wie dies geschehen kann.

**6. Publikumsfrage (Dame):** Sie haben die ganze Zeit darüber gesprochen, ob es eine Kontrollinstanz geben soll, aber die haben wir de facto schon. Nämlich die Kontrollinstanz der Quote. Es wird kaum darüber gesprochen oder am Rande schon einfach vorausgesetzt, dass eine ganze Reihe von guten Sendungen wie z.B. Dokumentationen u.a. im Öffentlich-Rechtlichen, die in letzter Zeit immer nieder gemacht werden, entweder zu sehr später Zeit kommen, mittlerweile kaum noch Plätze haben, oder in die Regionalprogrammen abdriften. Ausserdem wurde völlig vergessen, dass solche Sendungen im Hörfunk nur ein Prozent der Bevölkerung erreicht. Also haben wir bereits eine Kontrollinstanz über das was gut, was schlecht, oder informativ oder sonst wie im Programm ist. Nämlich durch den Zuschauer und durch die Quote. Und die Quote ist die Instanz, durch die dann die Programme auch gehen müssen.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Nein, da widerspreche ich ihnen mal. Natürlich gibt es Dokumentationen, die meistens auch zu spät in den Öffentlich-Rechtlichen gesendet werden und die vom Rechercheergebnis und teilweise auch von ihrer Machart, sehr gut sind. Aber anhand der niedrigen Quote ist der Wert dieser Sendungen nicht ablesbar. Zum Beispiel lief im Ersten vor kurzem diese Schmyrek-Dokumentation, aber gegen das Hauptthema „Dschungel“, ging sie mit sechs Prozent nach Hause. Dann wird wieder gesagt, dass das Öffentlich-Rechtliche wieder nur sechs Prozent hinbekommt. Aber das ist doch keinerlei Qualitätskriterium für die Sendung.

**6. Publikumsfrage (Dame):** Nein, nicht als Qualitätskriterium, aber es ist de facto so, dass die Sendeplätze, gerade für längere Dokumentarfilme immer weiter eingeschränkt werden. Dass es für Autoren kaum noch Möglichkeiten gibt längere Dokumentationen unterzukriegen. Die Quote bestimmt auch die Entscheidung, welche Dokumentationen überhaupt gezeigt werden. Darüber hinaus spielt das Thema und dessen Inszenierung eine wahnsinnig wichtige Rolle. Das ist im Hörfunk z.B. gang und gäbe. Zum Beispiel hat der WDR mittlerweile sechs Programme, in denen auf fünf oder vier Mainstream läuft, und die sich nicht von den privaten Programmen unterscheiden. Die zwei Programme, in denen nicht Mainstream läuft erreichen maximal 1% oder 1,2%. Der Deutschlandfunk macht ein hervorragendes Programm, erreicht aber vielleicht auch nur 1% deutschlandweit. Es gibt diese Perlen, aber es gibt auch ein Diktat der Quote. Man muss als Zuschauer oder Zuhörer schon genau wissen, wo man diese Sachen findet. Ansonsten hat man das Gefühl, die gesamte Medienlandschaft wird von dem Rest bestimmt.

**7. Publikumsfrage (Herr):** Sie können vielleicht zur gegenwärtigen Situation hier in Lüneburg einen ganz wesentlichen Beitrag leisten, indem sie uns ihre Auffassung darüber mitteilen, wie die Medien auf Politiker wirken. Konkret, zu welcher Medienstrategie raten Sie den Studenten, jetzt im Streik?

**Herr Stephan Weichert:** Ja ich glaube die eine letzte Frage sei erlaubt zum Studierenden-Streik. Das ist dann auch die Abschlußfrage.

**Herr Peter Littger:** Ich entwickle schnell ein PR-Konzept ja? Lüneburg. Es gab mal diese Aktion in der ARD „Bottrop auf die Wetterkarte“ - vielleicht ist das ähnlich? Also es gibt Leute, die behaupten,

dass Costa Cordales sich mit der Dschungel-Show nicht geschadet habe. Er ist jetzt bekannt und vielleicht auch nicht mehr pleite. Vielleicht darf er jetzt irgendwelche Auto-Salons eröffnen.

Es ist die Frage welche Medien ihr erreichen wollt. Also: wollt ihr die überregionalen Medien erreichen oder die regionalen? Ihr wollt sehr wahrscheinlich die Politiker, die euch was Gutes tun können erreichen und die sitzen im Landtag in Hannover. Also müsst ihr die niedersächsischen Medien erreichen und ein paar überregionale dazu. Würde mir das Arbeitsteam zustimmen? Was würde denn unser Ausschussvorsitzender Fernsehen dazu sagen?

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Da müssen Bilder her. Wenn man ein Fernseheteam schickt, dürfen die Bilder nicht so sein, wie sie immer sind. Es muss irgendeine Aktion stattfinden, die optisch so reizvoll ist, dass man sagt dass dies gezeigt werden muss, weil es das vorher noch nicht gegeben hat. Wenn das funktioniert ist schon der erste Schritt getan.

**Frau Monika Griefahn:** Das ist die Frage. Vom Ermüdungseffekt haben wir vorhin schon geredet. Ich habe in dem Zusammenhang auch ein bißchen zynisch eingeworfen, dass die Studentenproteste mit Berlin abgearbeitet, sind, weil dort schon relativ viele Aktionen gefilmt worden sind. Ich nehme es so wahr, dass die anderen Proteste nicht mehr stattfinden, aber das ist eine Frage an die Medienprofis.

**Herr Peter Littger:** Also Göttingen ist ja z.B. in den Medien gewesen, weil sie ein paar spektakulärere Aktionen unternommen haben. Dort fingen - glaube ich - die Besetzungen an. Dann haben sie ihre nichtrenovierten Häuser gezeigt, damit hatten sie auch so ein bisschen Herz-Schmerz. Ich glaube wir bräuchten einen „usp“ ja, einen unique selling point. Also: was ist an der Uni Lüneburg besonders schützenswert?

**Frau Monika Griefahn:** z.B. die Konversion hier.

**Herr Dr. Burkhard Nagel:** Ich glaube der Inhalt darf nicht die Hauptrolle spielen.

**Frau Monika Griefahn:** Dann haben wir wieder den Zirkelschluß zum „Dschungel“ gemacht, oder?

**Frau Prof. Dr. Jutta Röser:** Es müßte schon sehr spektakulär sein!

**Herr Stephan Weichert:** Ich möchte allen vier Podiumsgäste dafür danken, dass sie heute hier waren.